

K. M.
8 - 12

Marinka geht auf Wanderschaft

Rodemann: Marinka geht auf Wanderschaft



Nr.
548

von Karl Rodemann

Karl Rodemann

Marinka geht auf Wanderschaft

Die vorliegende Katzengeschichte ist für Knaben und Mädchen im Alter von 8—12 Jahren geschrieben. Sie will nicht langweilig belehrend wirken, sondern sie berichtet in kurzen, immer von Handlung erfüllten Abschnitten von den seltsamen Erlebnissen einer zu Anfang heimatlosen Katze. Nach vielem Umherstreifen stößt Marinka auf einen kleinen Wanderzirkus. Hier wird sie vom Spaßmacher dazu gebracht, allerlei Kunststücke zu erlernen, was ihr alsbald eine kleine Berühmtheit verschafft. Sie belustigt sogar einen Fürsten so sehr, daß dieser den Spaßmacher einlädt, ihm Marinka vorzuführen. Noch viele andere Abenteuer muß Marinka bestehen, ehe sie bei einem guten alten Herrn ihre verdiente Ruhe und auch die Zeit findet, sich ihrem Katzenkinde zu widmen. — Ein mit viel Humor geschriebenes Buch, das allen Kindern großen Spaß bereiten wird.


DIE HEROLDBÜCHER
W. Z. eingetr.





Das schöne Wurstbrot war ein gefundenes Fressen für die beiden Katzen

Karl Rodemann

Marinka geht auf Wanderschaft

Lustige Abenteuer einer Katze

Mit 29 Textbildern von

Willy Planck

Dritte Auflage



Herold-Verlag G.m.b.H. in Stuttgart W

Druck: Ch. Verlagshaus G. m. b. H., Stuttgart W, 1939

Inhalt

In der verlassenen Fabrik

Marinka entstammte einem berühmten Geschlecht. Ihre Vorfahren waren auf vielen Ausstellungen preisgekrönt worden. In Paris, in London, in Treuenbrietzen und in Berlin. Eine Familie eroberte die goldene, eine spätere die silberne Medaille nebst einem Diplom, auf dem der Ruhm ihrer Schönheit gepriesen wurde.

Marinka hieß eigentlich Maria von Buxebuxel. Ihr Stammbaum war uralt und sehr bekannt bei den Katzenleuten.

Ihre Mutter starb bald nach Marinkas Geburt, und ihr Vater ging auf große Fahrt und blieb verschwunden.

Marinka schien das Blut des Vaters zu besitzen, denn auch sie riß eines Tages aus, und ihre Besitzerin, eine Baronin von Itzelbitz, hatte umsonst in der Zeitung nach ihrem Verbleib geforscht. Die ausgesetzte Belohnung von fünfzehn Mark und fünfzig Pfennig konnte nicht ausgehändigt werwerden, denn keiner brachte Marinka wieder. Die Baronin konnte ihr Geld also sparen.

An der Plakatsäule stand dann eines Tages noch folgender Anschlag auf rotem Papier:

Marinka, geliebtes Kätzchen, kehre zurück!

Alles sei dir verziehen! Du darfst naschen, spielen und miauen soviel du willst, wir lassen dich gewähren.

Deine unglückliche Mutti von Itzelbitz.

Wohl ging Marinka an der Anschlagsäule vorüber, schaute darauf, aber sie kam doch nicht zurück.

Von Freiheitsdrang durchglüht, wanderte Marinka weiter durch die Stadt und kam bald an einem Bäckerladen vorüber, aus dessen Türen ein herrlicher Duft von Teig und frischem Gebäck drang.

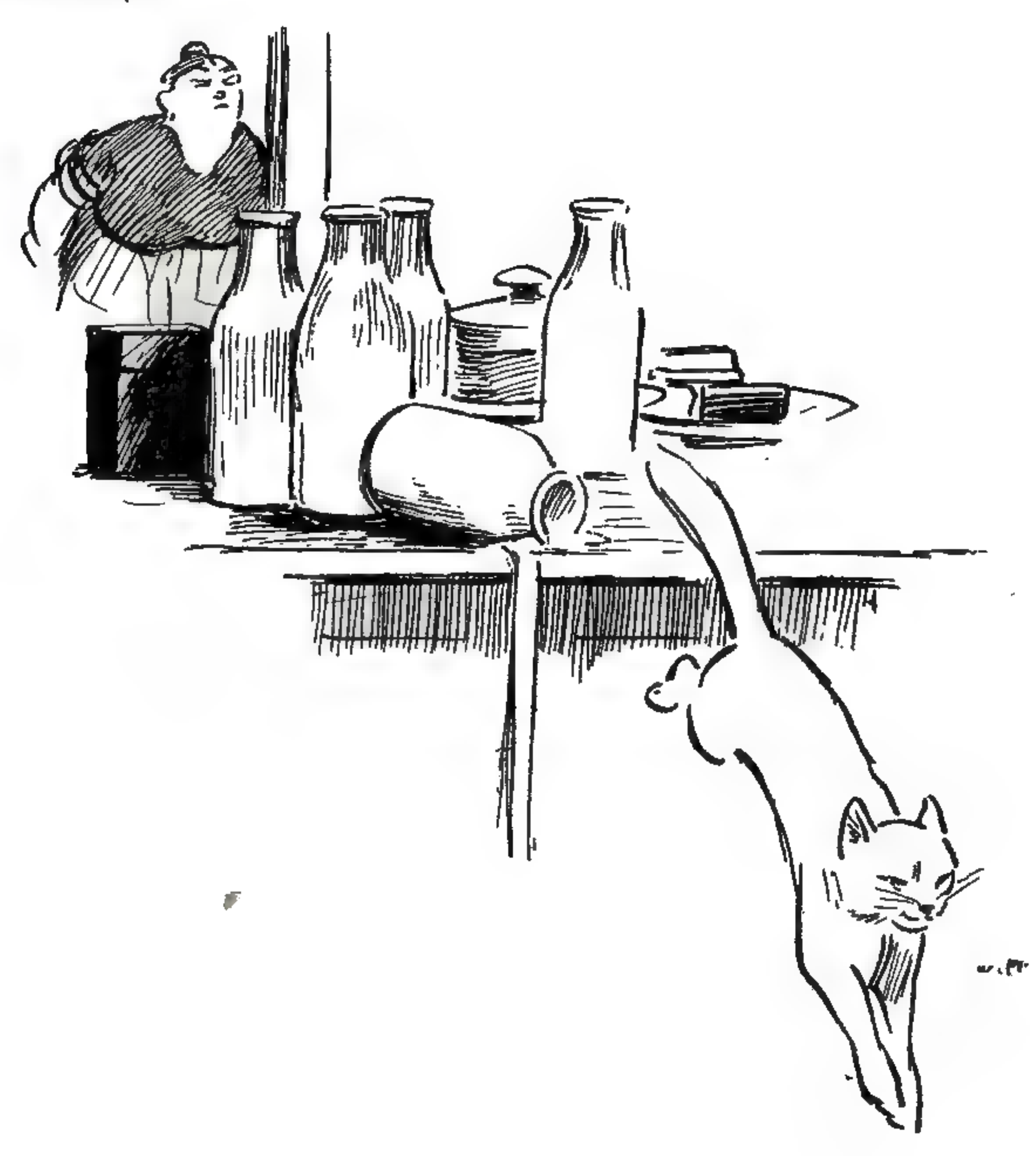


Rasch hinein und sich eine Schnecke geholt! Aber da lag auch noch ein Mandeltörtchen und ein Mohrenkopf.

Die Wahl wurde ihr schwer. Sie griff zum Mohrenkopf, schmatzte entzückend beim Schmause, und der Hunger war gestillt.

Aber Durst macht so ein Mohrenkopf.

Nebenan befand sich ein Milchladen mit Käsen, Milch und Lebensmitteln, dessen Ladentür nur angelehnt war. Marinka spähte durch den Spalt. Niemand war im Laden. Sie sprang auf den Tisch und schlürfte aus einer Flasche wie ein Baby. Es war Vollmilch, also die beste und teuerste. Mitten drin stürzte die Flasche um, was heftigen Lärm verursachte. Sofort war Marinka mit kühnem Sprunge vom Tisch und im selben Augenblick draußen.



Da nahte die Milchhändlerin und erschrak: „Wer hat denn das angestellt?" — Keine Antwort.

„Hexerei!" sagte sie. „Das geht hier nicht mit rechten Dingen zu."

Marinka aber lief schnell in den Park und setzte sich unter einem Baume auf eine Bank.

Sie wusch sich mit der Zunge und dann legte sie sich hin, dehnte sich voller Wohlbehagen und begann zu schnurren.

Es war ein wundervoller Frühlingstag. In den Bäumen zwitscherten die Vögel, und auf dem Teiche schwammen die Enten froh dahin. Der Enterich tauchte sein Köpfchen oft ins Wasser, und alle anderen folgten seinem Beispiel.

Die Katze sah mit großen Augen zu.

„Entenbraten lobe ich mir! Zwei Enten könnte ich an einem Tage verzehren", so gestand sich Marinka, diese große Fresserin, ein. „Aber ich lasse sie schwimmen, sie haben ja auch Freude am Leben. Zum Braten ist der Winter die richtige Zeit."

Da kam ein Junge angelaufen und setzte sich mit einem Bums auf die Bank. „Ach, eine Miezekatz!" Er wollte sie zärtlich streicheln, aber die Miezekatz war im Augenblick nicht für solche Liebkosungen zu haben. Sie nahm eine feindliche Haltung ein und tat kratzbürstig. Da sagte der Junge: „Ach, ich dachte, du wärst eine gutmütige Katze."

„Bin ich auch, junger Mann, aber ich liebe solche Vertraulichkeiten nicht, insbesondere nicht von mir ganz fremden Menschen."

Der junge Herr streckte ihr die Zunge heraus, schnitt eine Fratze, machte ihr noch eine lange Nase und schrie: „Mäh, bäh, miau, miau!"

Marinka lächelte überlegen.

„Vornehmer Junge! Die Menschen haben oft sehr feine Gewohnheiten."

Dann strich sie am Teiche entlang und es machte ihr Vergnügen, im hohen Grase spazieren zu gehen.

Bei dieser Gelegenheit erspähte sie eine Maus, die sich verstecken wollte.

„Halt, mein Liebling, nicht so schnell!" Und mit zupackendem Maul hatte sie das Tier schon am Genick und schüttelte es, daß der Maus Hören und Sehen dabei verging.

Eine halbe Minute später, und die kleine Graue hatte ihre Mäuseseele für immer ausgehaucht.

Marinka überlegte: Sie jetzt verspeisen? Jetzt gleich?

Erstens meldete sich der Mohrenkopf. Der Magen war schon etwas überladen. Schließlich paßt auch eine Maus nicht mit gutem Gebäck zusammen. Großzügig ließ sie die Maus liegen. „Vielleicht morgen, Mäuschen, wenn ich wieder Appetit habe."

Und sie lief vom Park auf die Straße, ganz ohne Ziel.

Wie eine Landstreicherin war sie auf sich angewiesen, hatte kein Heim, war von zu Hause weggelaufen und konnte sich ihrer Freiheit freuen.

Freiheit hat aber bekanntlich auch Schattenseiten. Man kann tun, was man will, aber wo legt man am Abend sein müdes Haupt und seine müden Glieder hin? Man hört kein Radio, man hat seinen vollen Teller nicht zur Stelle, aber andererseits ist man niemand untertan.

Weiter ging der Weg.

Wohl riefen ihr feingekleidete Damen zu: „Mieze, Mieze, wohin des Wegs? Komm, komm, süßes Miezchen!" Man lockte, doch Marinka huschte mit eingezogenem Schweif weiter.

„Frechheit!" maunzte sie. „Jede alte und junge Tante erlaubt sich solche Vertraulichkeit. Wie plump die Menschen doch manchmal sind!"

Da kam ein Dackel des Weges. Sein Herr nahm ihn schnell an die Leine. Der Dackel aber spielte den Verrückten und riß und riß an der Schnur.

Er riß so kräftig, daß sich das Halsband löste und sein Herrchen dies mit der Schnur in Händen hielt.

Nun stürzte der Hund auf Marinka, aber diese gab ihm einen Pfotenhieb, daß er über den Asphalt kollerte.

Er blutete ein wenig und das Herrchen war außer sich vor Wut.

„Warte, du Katzenvieh, dir werde ich...!"

Er wollte Marinka schlagen, aber er kannte die Schnelligkeit einer Katze nicht. Die war schon fünfzig Meter weiter und freute sich, daß sie ihrem Erbfeind eins ausgewischt hatte.

Als es dunkelte, hatte sie ein Fabrikgebäude erreicht.

Alle Türen waren geschlossen, denn es stand leer.

Dafür gab's zerbrochene Fensterscheiben in Menge, und Marinka war im Nu oben am Fenster. Sie versuchte ins Innere zu schauen, aber der Schmutz gestattete dies nicht.

Da suchte sie sich eine Scheibe mit einem großen Loch — und drinnen war sie.

Hier sah es nicht sehr einladend aus. Einige Säcke lagen herum und eine Waage stand daneben.

„Ob ich mich mal wiege?" überlegte sie. Leider fehlten die Gewichte.

Nette Bude! dachte sie. Und wie es hier riecht! Nach Dreck und Müll!

Zum ersten Male war es ihr unangenehm, allein leben zu müssen.

Bald aber kam sie über diese trüben Gedanken hinweg. Und sie legte sich zum Schlafen auf einen leeren Sack.

Draußen brannte eine Laterne. Das Licht fiel gerade auf ihr Lager. Das störte sie. Sie drehte sich daher auf die andere Seite. Nun schlief sie sofort ein und träumte herrlich.

Eine Katze mit Flügeln kam im Traum zu ihr, und sie ersuchte die Freundin mit ihr in die Höhe zu fliegen. Sie fauchte Marinka an, wodurch diese Flügel bekam. Rasch gelangten sie zum Monde hinauf. Der Mond blinzelte ihnen freundschaftlich zu.

„Habt ihr schon gegessen?" fragte er.

„Nein, wir haben furchtbaren Hunger."

Nun tischte der Mond viele, viele Leckerbissen auf, und alle wurden bis aufs letzte Krümelchen verzehrt.

„Wollt ihr hier bleiben?" fragte der Mond.

„Nein", bedauerten die Katzen, „wir wollen noch zur Sonne."

„Warum?" fragte der Enttäuschte. „Habt ihr es hier nicht gut genug?"

„Nein, es fehlt uns an Wärme. Wir brauchen viel Wärme." Und die Katzen flogen alsdann weiter.

Da gabs ein Geräusch. War das vom Monde, oder von einem Propeller? Marinka erwachte und horchte.

Nein, der Spektakel kam von zwölf Ratten her, die im Fabrikgebäude einen Tanzabend hatten.

Sie tanzten Walzer, und tanzten ihn sehr schön!

Marinkas ganzes Fell sträubte sich entsetzt.

Sie hätte sich gern sofort auf die Ratten geworfen, denn sie war nicht feige. Aber zwölf gegen eins, das war zu gewagt.

Die Ratten standen in Kriegsbereitschaft und stießen wie Stoßtruppen vor. Da machte Marinka einen furchtbaren Buckel. Ihr Rücken sah wie ein lebendiges Fragezeichen aus.

Die Ratten umringten sie, und sie versuchten sie zu beißen, aber die Pfote von Marinka wütete gegen sie.

Eine Ratte floh schon, eine zweite hielt die Flucht ebenso für geraten. Nun waren es noch ihrer zehn. Ein weiterer Pfotenschlag tötete eine Ratte, die anderen wurden beim Anblick der toten Schwester zaghaft. Vier Ratten flohen zugleich, quietschend, schreiend, Hilfe rufend.

Die übrigen Ratten trauten sich nun nicht mehr heran.

Die Katze hatte einen kleinen Biß weg. Dadurch wurde sie noch wilder vor Zorn. Sie holte wieder mit der Pfote aus, und weitere zwei Ratten lagen schwerverwundet am Boden. Nun eilten die letzten rasch davon.

Marinka, die Siegreiche, leckte ihre Wunde sauber aus. Dann legte sie sich schlafen, denn der Kampf mit den Ratten hatte sie müde gemacht.



Am andern Morgen erwachte sie erst spät, ihr Schlaf war dem eines Dachses gleich gewesen.

Eine Besichtigung der Fabrikräume war das erste, was sie vornahm. Durch alle vier Stockwerke strich sie. Nirgends war ein Mensch zu sehen. Sie war mutterseelenallein. Und alle Böden waren leer, nur einzelne Säcke lagen herum, morsches Packpapier und tote Ratten.

Es ekelte sie an. „Das ist fernerhin kein Aufenthalt für mich!“ so entschied sie. „Ich brauche Leben. Mit Ratten zu hausen, macht wahrlich kein Vergnügen. Und dann fehlt mir auch die Sauberkeit.“

Noch einmal schaute sie überall umher und schnüffelte da und dort. „Es gibt nichts Dümmeres als eine stillstehende Fabrik.“ Das war ihre Meinung.

Schließlich setzte sie sich wieder hin und machte sich noch hübscher und schöner.

Sie hatte den Entschluß gefaßt, wieder unter Menschen zu gehen und die Freiheit aufzugeben.

Menschen wollen, daß die Tiere ihnen untertan sind, denn es gefällt niemand, wenn das Tier, sei es Katze oder Hund oder Affe, ihm über den Kopf wächst.

Darum schritt die Katze Marinka mit frischen Bügelfalten an den Beinen, mit sauberem Fell und blankgeputzten Augen durch den jungen Frühlingsmorgen.

Sie frühstückte wieder in einer Milchwirtschaft wie gestern, und auch in einer Konditorei gab es Gelegenheit, unbeachtet eine Portion Sahne mit Kuchen zu ergattern. Alles umsonst! Dann spazierte sie in einen Vorgarten, wo viele junge Spatzen hüpften. Als Nachspeise griff sie sich einen sauberen von ihnen und trippelte dann gesättigt auf leisen Sohlen weiter.

Beim Überschreiten der Straße wäre sie fast unter ein Auto geraten. Aber der Fahrer bremste gerade noch einen Zentimeter vor ihr, und so kam sie mit ihrem teuren Leben glücklich davon.

Marinka findet Familienanschluß

Diese verflossene Nacht gab Marinka die Lehre, daß es nicht gut ist, wenn Katzen wild umherirren. Es bestand ja dazu noch die Gefahr, daß sie eines Tages zur Wildkatze würde, also zu einem Raubtier schlimmster Art. Das durfte nicht sein. Marinka entsann sich ihrer Herkunft und der Medaillen ihrer Familie.

Deshalb ließ der Gedanke sie nicht los: Ich muß wieder Familienanschluß haben!

Wie aber sollte sie es anfangen, um wieder eine vernünftige Katze zu werden?

Hätte sie sagen sollen: „Verzeihen Sie gütigst, brauchen Sie zur Erweiterung Ihres Familienkreises vielleicht eine Katze aus bester Katzenfamilie? Ich kann ausgezeichnet Mäuse fangen, habe einen gesegneten Appetit und bin treu wie alle Katzen." Das wäre unmöglich gewesen.

Sie war deshalb etwas niedergeschlagen. Zur Baronin zurückzugehen, war nicht ihre Art. Im übrigen mochte sie die etwas altmodische Dame nicht leiden. Nicht umsonst war deren Ehemann nie so recht zufrieden mit ihr.

Als sie so recht traurig am Straßenrand saß, kam ein älterer Herr mit den Worten auf sie zu: „Miezel, bist du krank, armes Hascherl? Komm zu uns, wir wollen dich pflegen!"

Marinka erkannte sofort den Tierfreund und das goldene, mitleidige Herz. Sie sah ihn groß an und ging ihm nach. Der feine ältere Herr mit dem goldenen Herzen ging in das nächste Haus, und Marinka folgte etwas

ungelenk in den Bewegungen, denn sie hatte etwas Furcht vor der Zukunft. Man weiß ja in solchen Fällen nie, wie die Dame des Hauses ist, die Töchter, die Söhne, das Hausmädchen. Entweder man gewinnt das große Los, oder es gibt eine Niete.



Die neuen Herrschaften wohnten zu ebener Erde. Mieze atmete erleichtert auf, denn so könnte sie rasch eine Flucht unternehmen, wenn die Herrschaften ihr nicht gefallen sollten.

Oben wurde sie von der Frau Krause, einer reizenden älteren Dame, empfangen. Dann kamen der Herr Sohn Erich, das Fräulein Tochter Ellen, das Hausmädchen Fränze und ein Enkelsohn Arnulf.

Sofort brachte man dem Ankömmling Milch, auch Fleisch und einen Bückling. Vom Bückling war eigentlich nur noch Haut vorhanden, das Fleisch war schon gegessen. Aber Marinka liebte die Haut des Bücklings ganz besonders.

Sie hatte auch Hunger bekommen, war es doch schon zwei Uhr!

Die Krauses hätten nun gern gewußt, woher sie käme.

Man riet: Sicherlich aus guter Familie! Wird sich das verlassene Frauchen bangen!"



Die Tochter, Fräulein Ellen, hatte kluge Gedanken. „Dies Tier hat sicher vornehme Ahnen", meinte sie. „Vielleicht waren sie schon auf großen Katzenausstellungen. Schade, daß das Tier nicht reden kann."

Der Sohn bedauerte, daß die Vergangenheit ihr nicht aufgezeichnet wäre. Sie müßte eigentlich ein Führungszeugnis bei sich tragen. Aber vielleicht kommt es noch einmal so weit.

Jeder streichelte sie über den Rücken und am Halse, und dankbar schnurrte Marinka. Es tat ihr wohl, so verwöhnt zu werden.

„Bist du auch stubenrein?" fragte Fränze ängstlich.

Aber es dauerte gar nicht lange, da bewies Marinka das Gegenteil.

„Aha, straßenrein!" lachte der Vater. „Na, wir werden dir das abgewöhnen, Liebling!"

Nun legte sich Frau Krause nach guter Mütter Sitte aufs Ruhebett, und Marinka sollte zu ihren Füßen schlummern. Da aber Frau Krause etwas unruhig zu schlafen pflegte und das Tierchen oft berührte, sprang Marinka kurz entschlossen vom Bett herunter und legte sich ins Körbchen, das eigentlich ein Nähkörbchen war. Alsbald öffnete die Tochter die Tür, um zu sehen, wo sie liege. Sie nahm das Körbchen und ging mit der Katze in ihr Zimmer. Dort unterhielt sie sich mit Marinka, was dieser sehr zu gefallen schien. Die feine Stimme des Haustöchterchens war so angenehm und beruhigend.

Und als Ellen dann noch Milch brachte, war das Glück der Katze vollendet.

Sie schlug dankbar ihre Katzenaugen auf und schmiegte sich an die neue Herrin.

Der Sohn hatte nicht viel für Marinka übrig. Er hielt sich einen Pinscher, und nun begann das Dressieren mit beiden Tieren.

Natürlich war Puck eifersüchtig, denn er fühlte, daß eine Menge Liebe auf die Katze übergegangen war.

Die Katze ihrerseits aber war neidisch auf den Hund, der hier Vorrechte besaß. Diese bestanden in manchen Dingen. So durfte er mittags auf einem Stuhl sitzen und erhielt seine Happen durch die Hand der einzelnen Herrschaften, während Marinka aus dem Teller fressen mußte. Das ist ein großer Unterschied. Marinka fühlte es sehr gut, daß der Hund bevorzugt wurde.

Kam Besuch, dann war Puck der große Mann, die Katze war ganz Nebensache.

Und noch mehr: Puck wurde mit ins Auto genommen, durfte am Sonntag mit spazierenfahren, die Katze mußte zu Hause bleiben.

All das empfand Marinka sehr schmerzlich. War sie doch aus altem Katzenadel, und Puck hatte nur einmal auf einer Ausstellung eine lobende Erwähnung erhalten. Er hatte nämlich einen Schönheitsfehler aufzuweisen.

An seiner rechten Hinterpfote befanden sich einige weiße Haare und das war schade. Seine Herrschaft hatte diese Haare wohl mit Tusche vor der Ausstellung überpinselt, aber der dumme Puck leckte diese Tusche gewissenhaft ab, so daß die Stelle wieder schneeweiß wurde.

Darüber unterhielt sich Familie Krause eines Tages, und Marinka wußte nun genau Bescheid.

Also: Weshalb hatte Puck das Vorrecht bei Tische und im Auto? Sie war so tadellos an Wuchs und Schönheit, mit ihr konnte man sich nicht auf Ausstellungen oder sonstwo blamieren.

Mit ihr ganz gewiß nicht.

Am Anfang gab es mit Puck oft großen Streit, aber so nach und nach gewöhnte sich Marinka an den Kläffer Puck, und nach vierzehn Tagen schliefen sie zusammen. Im Körbchen natürlich.

Das war das Wunder im Hause Krause. Jeder kam, um dies Wunder zu besichtigen.

Und dann kam noch etwas hinzu: ein Wellensittich, der auf den Namen Hannibal hörte, saß bald zwischen den beiden in einträchtigster Weise.

Der Wellensittich sprach sogar: „Marinka, gib Küßchen! Küß Puck auf Mündchen!"

Und die Dressierkunst von Fräulein Ellen war so groß, daß sich beide



Tiere wirklich mit den Schnauzen berührten, so daß es aussah, als küßten sie sich.

Dann lachte Hannibal: „Haha! Haha!"

Krauses waren sehr stolz auf diese holde Eintracht.

Ihre Bekannten meinten, dafür könnten sie Eintrittsgeld erheben.

Das taten sie natürlich nicht. Marinka aber mochte das ewige Angeschautwerden nicht leiden, war sie doch aus stolzer Familie, und dies Getue hielt sie einer Edelkatze für unwürdig.

Puck hingegen fühlte einen großen Stolz in sich, wenn er dermaßen bewundert wurde.

Auch Hannibal tat äußerst wichtig. Er redete wie ein Buch in einem fort. —

Mittlerweile war Marinka stubenrein geworden. Die Krauses aber sagten: „Es riecht bei uns doch sehr nach Katze. Früher tat es das nicht."

Ellen verteidigte das Tier: „Dafür kann Marinka nichts."

„Der Hund stinkt aber nicht!" wandte der Sohn des Hauses ein. „Puck verbreitet nur Wald- und Wiesenduft."

„Dann müssen wir Marinka verschenken", meinte Frau Krause.

„Aber nein!" bestimmte Herr Krause, der Mann mit dem goldenen Herzen.

Fränze aber wurde im stillen verständigt, das Tier des Duftes wegen wegzugeben. Sie sprach mit Leuten der Nachbarschaft, aber jeder Katzenliebhaber hatte seine Katze, und die noch keine hatten, waren eben keine Liebhaber und wollten nichts von Katzen wissen.

Nun hatte Fränze in der Reiterkaserne einen guten Bekannten, der sehnte sich nach einer Katze. Ob er vielleicht ...?

Natürlich, er war der Richtige! Aber sein Wachtmeister schlug ihm die Katze rundweg ab: „Kussemank, wir haben hier Pferde und pfeifen auf Katzen!"

Marinka fühlte, hier ging etwas gegen sie vor, hier war etwas im Werke. Sie benahm sich deshalb zurückhaltend und bescheiden. Aber die Gefahr war im Anzug, das wußte sie. Auch Puck hatte es schon gespürt. Er hatte Marinka liebgewonnen und sich an sie gewöhnt. Ihm tat es leid. Auch Hannibal sagte sein Vogelempfinden, daß es der Katze bald an den Kragen gehen würde.

Doch niemand wollte sie haben.

Es hieß überall: „Vor wenig Wochen haben wir eine Katze gekauft", oder: „Wir haben gerade eine Mieze geschenkt bekommen." Darum durfte Marinka wieder bleiben.

Aber als Edeltier konnte sich Marinka über diese Art der Behandlung keineswegs hinwegsetzen, und sie machte Pläne, eine neue Herrschaft zu suchen.

Aber welche?

Sie überlegte, indem sie in der Nachbarschaft herumspazierte und sich bewundern ließ.

Da waren zum Beispiel Hartwigs, die sich immer mit ihr abgaben; da waren Fiedlers, die ewig von der holden Fee sprachen; von Ehmers hatte sie gehört wie diese erklärten, daß eine Katze das Leben der Menschen zu verschönern verstünde.

Aber von niemand hatte sie gehört, daß er sie für immer hätte haben wollen. Man wußte auch nicht, wie Krauses darüber dachten, und eine Marinka zu stehlen, das getraute sich niemand, sintemal eine Katze zumeist wieder zur alten Herrschaft zurückläuft.

Also so ging es nicht. Das Nachdenken im Korbe half Marinka zu nichts. Gehandelt mußte werden.

Am nächsten Abend war sie verschwunden.

Einmal auf der Straße, lief sie, wie von einer Tarantel gestochen, immer weiter, als ob sie trachtete, das Ende der Welt zu erreichen.

Als sie eine Stunde weit gelaufen war, begegnete sie einem älteren Kater. Der miaute kräftig: „Marinka! Bist du das, mein Kind?"

Marinka blieb bestürzt stehen.

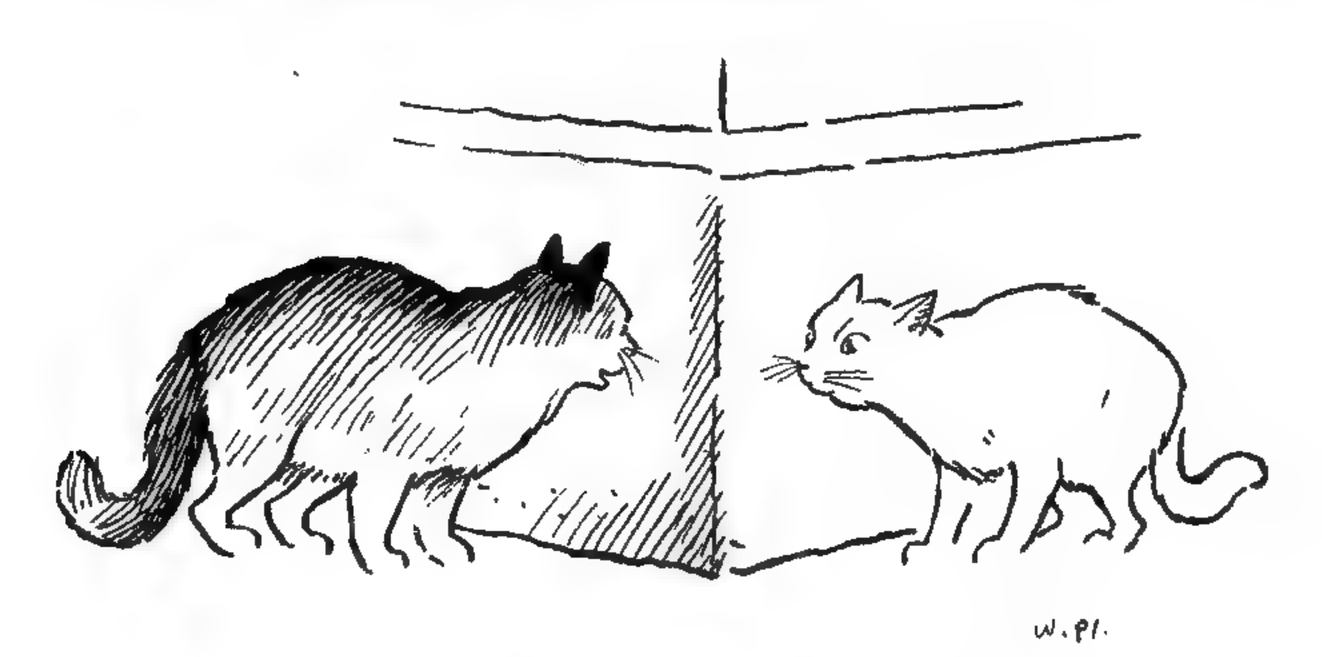
„Mein Vater!"

„Ja, Kind! Ich bin froh, dich wieder zu haben!"

Es war wirklich ihr Vater, dem sie nach der Mutter Tode entlaufen war. Sie hatte deshalb ein böses Gewissen. Aber nun hieß es schlau zu sein. Drum machte sie dem Kater ein süßes Mäulchen und flötete mit zärtlicher Stimme: „Papa! Was für ein Zufall! Ich habe mich schon immer nach dir gesehnt, wo bist du nur die ganze Zeit gewesen?"

„Du, du!“ drohte der Herr Papa. „Du scheinst viel vergessen zu haben! Daß du mir nicht mehr gehorchen wolltest, daß du deine gute Mutter so rasch vergessen konntest, und daß du mir schließlich davongelaufen bist. Aber jetzt kommst du erst einmal mit mir! Ich werde dich zu Hause prüfen, um zu sehen, was aus dir geworden ist.“

„O lieber Papa, du kannst ganz beruhigt sein. Ich bin immer ganz brav gewesen und habe nie etwas Böses getan.“



„Das wird sich finden! Jetzt marsch! Komm mit!“

Diese befehlerische Tonart behagte der schon so sehr an Freiheit gewöhnten Marinka nicht. Aber sie fügte sich fürs erste. Nun wanderten beide durch den Tiergarten, in dem die gefiederten Sänger ihr Mittagskonzert veranstalteten.

„Vater, machst du noch Jagd auf Vögel? Hier zwitschern ja so viele!“

Der Kater sah trotzig drein. „Das habe ich nicht nötig! Im übrigen halte deinen ungewaschenen Mund, meine Tochter, bis wir zu Hause sind!“

Marinka schüttelte einmal unbemerkt das Köpfchen. „Was für ein wunderlicher Heiliger der Vater geworden ist!“

Plötzlich stand der Kater vor einer prächtigen Villa still. „Hier wohne ich, Komm mit hinein!" Beide schlüpften durch den Hintereingang ins Haus.

Der Schofför sah gleich die beiden Katzen. Er lachte und sagte: „Peter hat Zuwachs mitgebracht. Ist doch ein Mordskerl, wie frech er mit seiner Begleitung ins Haus tritt!"



Peter erzieht seine Tochter

Nun zeigte Kater Peter der Herrschaft seine bildhübsche Tochter. „Diese Ähnlichkeit!" staunte Frau Brummelmann. Und Herr Brummelmann war entzückt von ihr. War er doch einer der besten Katzenkenner weit und breit.

Auch sein Sohn Alfons machte große Augen und meinte: „Ein solch schönes Tier habe ich selten gesehen. Laß es uns behalten, Mama! Was für eine gute Nase der Peter doch besitzt! Peterchen, das hast du gut gemacht!"

Peter tat sehr zärtlich mit seiner Tochter, zeigte seine Zähne, so daß es aussah, als lache er.

An diesem Tage gab es ein herrliches Mahl, bestehend aus Königinnensuppe, Schellfisch, Braten und Sahnentunke.

Marinka wischte sich ihre Schnauze an einem herabhängenden Zipfel des Tischtuches behaglich ab; der Vater gab ihr aber einen gelinden Stoß: „Das ist nicht Sitte bei uns, Marinka! Wir wischen die Schnauze auch hier mit der Pfote ab, oder mit der langen Zunge, die wir der Reinlichkeit wegen mit auf die Welt bekommen haben."

Die Tochter sah ihn groß an. — Andere Menschen, andere Sitten! Andere Katzen, andere Gebräuche! dachte sie.

Dann gingen sie in die Garage, besahen sich das Auto und die sich dort aufhaltenden jungen Hunde.

„Deine Herrschaften sind wohl reiche Leute?" fragte Marinka.

„Und ob! Komm jetzt in die Küche! Wir haben vier Mädchen. Mich

haben sie alle gern, bis auf Hella. Diese ist eine unangenehme Person. Vor der hüte dich, denn sie kann Katzen nicht ausstehen!"

Als beide, Vater Kater und Tochter Katze, hereinkamen, rief Erna, die Zofe: „Achtung, aufstehen! Wir kriegen Besuch!" Das Mädchen war immer zu Scherzen aufgelegt.

Alle erhoben sich zum Scherz, und die Katzen zeigten sich in Lebensgröße.

„Peter", meinte Ilse, „du hast dir ja ein Frauchen mitgebracht! Ein schönes, reizendes Frauchen!"

Peter sprang Ilse auf den Schoß und tat zärtlich.

Man wollte den Katzen einen Teller füllen, aber Peter tat gar nicht verfressen, er war doch von vorhin noch sehr gesättigt.

„Seht mal an, Kinder", sagte Hella, „wie verwöhnt die Tiere sind! Nichts wollen sie von uns. Herrschaftliche Kost ist ja auch viel besser!"

Peter fühlte, daß dies bös gemeint war. Er sah Hella schief an.

Hella ließ nicht ab: „Seht den falschen Kater, wie er böse blicken kann!"

Die anderen Mädchen stellten sich auf Peters Seite: „Wir lassen auf Peter nichts kommen. Sei nett zu Tieren, Hella, und die Tiere sind auch lieb zu dir!"

Hella schwieg. Eine leichte Röte stieg ihr in die Wangen. Sie war zornig. „Das häßliche Tier!" stieß sie hervor.

Nun wurde Erna auch böse. „Ich sage es Frau Brummelmann, wenn du ihren Liebling fortwährend beleidigst."

„Bitte schön, und noch einen freundlichen Gruß dazu!" Damit ging Hella wütend aus der Küche und schlug die Türe so stark hinter sich zu, daß alle Scheiben klirrten.

Peter merkte, daß es seinetwegen Streit gab, er winkte Marinka, und sie gingen in die Katzenstube hinauf. Dieser Raum gehörte Peter ganz allein. Er war reizend eingerichtet. Ein Bett stand da mit Spitzenkissen, ein Korb mit rosaseidenen Bändern, ein Tisch, Stühlchen, und als Spiel-

zeug Gummibälle, Hampelmänner und Puppen zum Zerreißen. Marinka fand alles süß und entzückend.

„Vater, du wohnst ja in einem Katzenschloß!"

„Ich habe das große Los gezogen!" erwiderte Peter und tat, als sei das alles selbstverständlich.

„Wie kamst du zu diesem herrlichen Aufenthalt?"

„Ich wurde zufällig vor dem Hause entdeckt. Regelrecht aufgelesen. Ich war ein Landstreicher sozusagen bis dahin."

„Das ist ja ein richtiges Abenteuer, Papa Peter."

„Was heißt ‚Peter'?" verwunderte sich der Vater. „Du erlaubst dir ja allerlei, mein Kind! Bei mir mußt du höflich und bescheiden sein, sonst sind wir bald miteinander fertig. Verstehst du? ‚Peter' gibt's für dich nicht!"

Marinka fand immer weniger Gefallen am Vater. Sie biß sich auf die Zunge und sah ihn groß an.

Er machte sich jetzt reisefertig, zwängte sich durchs Fenster und ließ Marinka allein.

„Der Vater denkt wohl, ich sei ein Baby! Wenn er sich nur nicht irrt! Nein, hier bleibe ich nicht. Da ist das Leben draußen oder bei einer anderen Familie bei weitem besser."

Kater Peter stieg, wie allabendlich bei gutem Wetter, aufs Dach der Villa und betrachtete sich die Gegend.

„Ein schöner Frühlingsabend!" meinte er für sich.

In diesem Augenblick erschien eine Katzendame in Wichs und Gala.

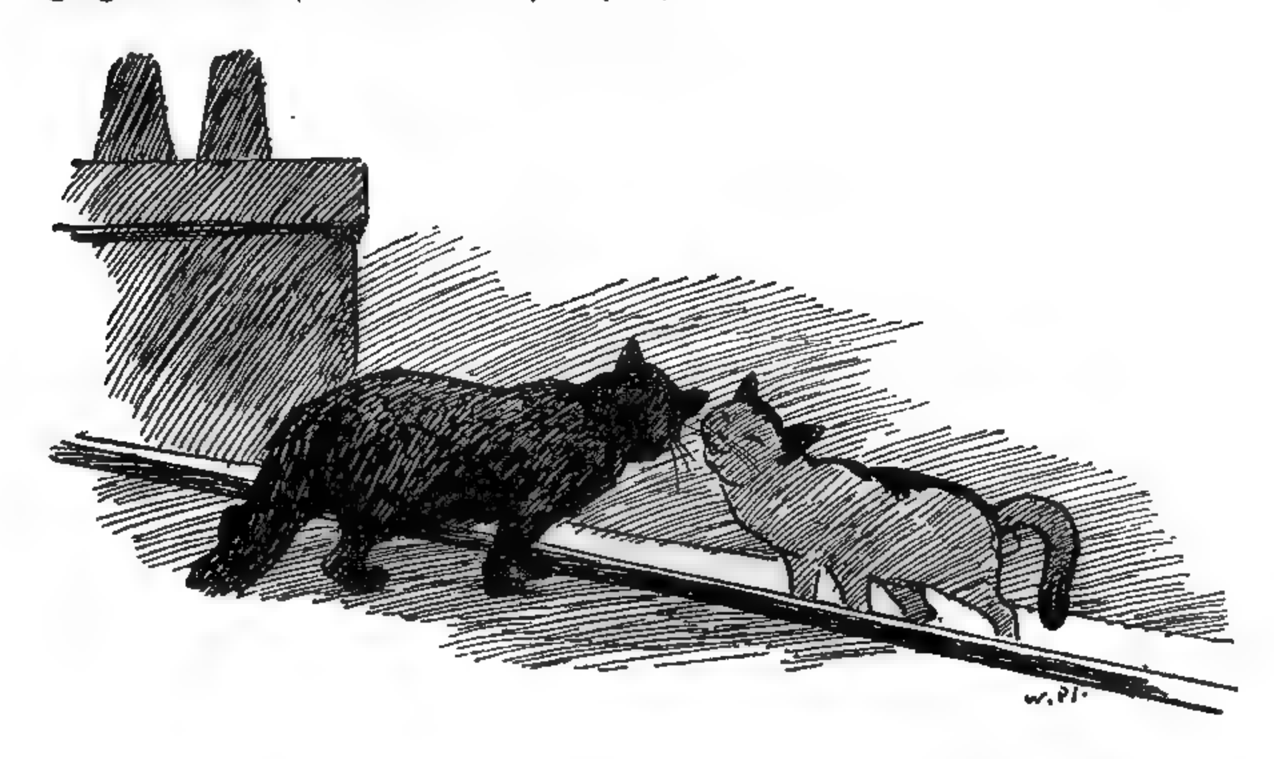
„Ach, Herr Peter ist auch anwesend!" Sie lächelte recht freundlich und Peter tat desgleichen.

Sie setzte sich an den Schornstein und fragte: „Das Dach ist hier wohl ganz neu?"

„Jawohl! Neu gemacht, damit ich hier bequem wandeln und mich sonnen kann. Meine Herrschaft ist sehr rücksichtsvoll."

„Das kann nicht jeder Kater von seiner Herrschaft sagen. Ich als Katze zum Beispiel auch nicht."

„Minka, wie wäre es, wenn wir mal ein bißchen in den Tiergarten gingen? Dort ist die Abendluft köstlich."



Fräulein Minka setzte forschend hinzu: „Können wir Mäuse jagen?"

„Ich glaube schon."

Nun machten beide einen kühnen Sprung. Erst auf das untere Dach, dann auf die Straße.

Sie fielen kreuzvergnügt auf die Beine, ohne sich zu verletzen.

Dann liefen sie in den Tiergarten und gingen dort ein wenig auf Raub aus. In kurzer Zeit fingen sie vier Mäuse. Drei fraß Peter noch auf, trotzdem er so ausgezeichnet zu Abend gespeist hatte.

Gleich darauf bekam er Magenbeschwerden und erklärte, sich schlafen legen zu müssen.

„Wie schade!" Fräulein Minka war deswegen sehr betrübt. „Ein angebrochener Abend!"

Man trennte sich und jedes ging allein nach Hause.

Dort angelangt, sprang Peter wieder durchs Fenster in sein Zimmer. Marinka schlief bereits und erwachte auch nicht als der Vater heimkam.

Am anderen Tage war Peter seiner Tochter schon wieder überdrüssig und wollte nichts mehr von ihr wissen. Er fauchte sie an, wenn sie ihm ungelegen in den Weg kam, und biß sie auch bei einer kleinen Auseinandersetzung einmal sehr unfreundlich ins Ohr.

Dadurch geriet aber Marinka in große Wut. Sie riß sich los, stieß Stühle um und sprang auf den Tisch.

Peter wollte hinter ihr her. Marinka sprang wieder vom Tisch herunter, der dabei auch umfiel, was einen großen Krach verursachte.

Das ganze Zimmer glich bald einer Räuberbude. Das Bett war zerzaust und alles durcheinandergewühlt, wie bei einem Erdbeben.

Unten hörte man den Höllenlärm und das Fallen der Möbel.

Gleich darauf erschien Frau Brummelmann, auch der Sohn und die Dienstmädchen kamen herzu.

„Um des Himmels willen, was ist hier los? Was hat Peter getan?" rief Frau Brummelmann entsetzt.

Nun packte auch den Hausvater eine gelinde Wut. „Halt! So geht es wirklich nicht weiter."

„Nein!" Auch Frau Brummelmann war erregt. „Das ist zuviel des Guten! Peter ist ja außer Atem und das süße Kätzchen auch."

Hella konnte nicht unterlassen, den Tieren wieder eins auszuwischen. „Frau Brummelmann, Katzen sind nie angenehme Tiere. Hunde hingegen haben eine viel treuere und liebere Art."

„Behalten Sie Ihre Gedanken gefälligst für sich, Hella!" verwies Frau Brummelmann das vorlaute Ding.

Die Mädchen schafften rasch wieder Ordnung in der Katzenstube, und Herr Brummelmann verschwand.

Frau Brummelmann blieb mit den Katzen allein im Zimmer. „Peter, du warst wieder zu mürrisch und bist dann sicherlich ausfallend geworden, mein Junge! Das sehe ich dir an der Nasenspitze an."

Peter schlug den Blick zu Boden.

Er wußte, Frauchen hat recht.

Marinka saß still und in sich gekehrt in einer Ecke.

Das alles tat ihr recht weh, der kleinen Marinka. Eine solche Behandlung hatte sie nicht verdient.

„Was mache ich nur mit den Tieren?" fragte sich Frau Brummelmann. „Derartige Dinge dürfen nicht nochmal vorkommen!"

Da tat der Peter als sei er wieder vollständig einig mit seiner Tochter und schmiegte sich ganz zutraulich an sie an.

„So ein Schelm!" lachte Frau Brummelmann. „Sucht mich hinters Licht zu führen. Na, wir werden ja sehen, wie die Sache weiter läuft."

Marinka aber suchte noch am selben Nachmittag in einem unbewachten Augenblick das Weite. Frei wollte sie sein, und sich nicht mehr von Peter tyrannisieren lassen.

Peter schluchzte, als er merkte, daß Marinka fort war. Es war zu spät. Er sollte seine Tochter in seinem Leben nicht mehr sehen.



Marinka stellt einen Dieb

Marinka lief zuallererst wieder in den ihr schon wohlbekannten Park. Dort konnte sie weder verhungern noch verdursten. Die Mäuse lieferten den Braten, und der große Springbrunnen den schönsten und klarsten Katzenwein. Dennoch war sie traurig, daß sie nun wieder ganz allein auf sich gestellt war.

Sie beschäftigte sich in Gedanken noch mit ihrem Vater. Aber soviel sie auch nachdachte, es änderte sich nichts an der Sache. Mit ihm konnte sie nicht länger zusammenleben, da beider Ansichten so sehr auseinandergingen.

Ihr war traurig zumute, und sie miaute im Grase neben einem großen Busch recht kläglich vor sich hin.

Da hörte sie plötzlich hinter sich ein kurzes „Blaff, blaff!"

Sie erschrak. Ein Hund! Im Nu drehte sie sich herum und hielt die Krallen bereit. Aber wie erstaunte sie. Ganz friedlich tat der große, schwarze Hund. Er fletschte nicht die Zähne, er nahm auch keine Angriffsstellung ein. Er machte keine wütigen Augen, alles nicht. Ganz lammfromm schien er zu sein. Er drehte den Kopf mal nach rechts, mal nach links, wobei er ein bißchen mit der Nase herumschnupperte.

Und dann wiederholte er sein friedliches: „Blaff!" Das sollte jedenfalls „Guten Tag!" heißen.

Marinka zog die Krallen ein. Sie kuschelte sich zusammen und begann ein leises Schnurren. Der Pudel trat einen Schritt näher und steckte die Schnauze zaghaft vor.

Sobald Marinka den Pudel erkannt hatte, war ihre Angst verschwunden. Sie wußte, daß es Pudel gab, die mit Katzen zusammen in einem Korb schliefen. Vielleicht, so dachte sie, kann ich mit diesem Freundschaft schließen. Dann wäre ich fürs erste einmal geborgen. Darum machte sie ihr Mäulchen ein bißchen auf und miaute den Pudel leise an.

Nun war dieser ihr ganz nahe. Er ließ seine schwarzen Ohren lang herunterhängen, schob seine Schnauze weiter vor und schnupperte Marinka von allen Seiten ab. Marinka hielt ganz still, denn das Pudelgeschnuppere war sehr zutraulich. Mit einem Male tätschelte der Pudel ihren Hals und Kopf mit der rechten Pfote.

Wie er streicheln kann, dachte Marinka. Und drückte ihren Kopf ganz fest an die Pfote des Pudels.

Das war wie eine Freundschaftserklärung.

Und so faßte der Pudel es auch auf. Er setzte sich für einen Augenblick auf die Hinterbeine, hob den Kopf gen Himmel und bellte vor Freude ganz laut: „Wau wau!" Dann sprang er auf allen Vieren um Marinka herum, stupste sie noch einmal mit der Schnauze an, als wollte er sagen: „Komm mit!" und setzte sich in Bewegung.

Marinka folgte ihm natürlich.

Und nun führte der Pudel sie mitten durch den Park hindurch, auf der anderen Seite wieder hinaus, über eine stille Straße hinüber und dann durch die halb offen stehende Tür einer grünen Hecke in einen schönen Garten hinein. Hinter vielen Büschen, von hohen Bäumen beschattet, lag ein kleines Haus mit einer hübschen, offenen Veranda. Und auf dieser saß eine weißhaarige Dame beim Nachmittagskaffee.

Als diese des Pudels und der Katze ansichtig wurde, rief sie: „Na, Polly, wen bringst du denn mit? Hast du wirklich eine Miezekatze für unsere Mäuse im Keller gefunden?"

„Blaff!“ sagte Polly. Das sollte wohl: „Sehr wohl, meine liebe Dame!“ heißen.

„Bist ein braves Hundchen, Polly! Und du, mein Kätzchen? Ei, was für ein hübsches Tier bist du! Ich glaube, es steckt sogar gutes Blut und Rasse in dir? Du hast einen guten Geschmack gehabt, Polly!“

„Blaff, blaff!“ antwortete der Pudel, und das hieß jedenfalls wieder: „Sehr richtig!“

„Na, mein Tierchen, dann komm einmal her!“ Und die alte Dame streckte Marinka die Hand hin.



Marinka empfand sofort, daß diese Gebärde eine freundliche sei. Sie kam näher und schob ihren Leib an die Hand der alten Dame heran und kuschelte sich, sich dabei scheuernd, ganz in deren Kleid hinein.

„Ei, bist du lieb, mein Tierchen!“ rief da die Frau Geheimrat Hollerbusch aus. „Wollen wir sie behalten, Polly?“

Und Polly richtete sich hoch auf, wedelte eifrig mit dem Schwanze, hob den Kopf zum Himmel und blaffte dreimal ganz laut.

„Gut, Polly! Also, mein Kätzchen, willst du bei uns bleiben, um uns die Mäuse wegzufangen, ja?“

„Miau! Miau!“ ließ sich Marinka vernehmen.

„Abgemacht! Nun trinke erst einmal Milch, und hier hast du auch ein großes Stück Kuchen!“

Und sie stellte beides vor Marinka hin.

„Blaff!“ klang es wieder.

„Ach so, du willst auch etwas haben zur Belohnung, Pollychen? Na ja, sollst du auch! Hast ja das Kätzchen hergebracht.“

Und Polly erhielt auch ein Stück Kuchen.

Nachdem beide Tiere geschmaust hatten, erhob sich die Frau Geheimrat Hollerbusch. „Nun komm, mein Kätzchen, Polly wird dir unseren Keller und die Mäuse zeigen!“

Sie ging die Stufen der Terrasse zum Garten hinab und um das Haus herum. Polly und Marinka folgten ihr.

An der Rückseite hatte das Haus einen Eingang in den Keller. Frau Geheimrat schloß dessen Türe auf. Polly lief gleich durch die Öffnung und blaffte in den dunklen Raum hinein.

„Sieh mal, wie vorsichtig dein Hundekamerad ist! Wenn er bellt, verkriechen sich die Mäuse rasch. Aber du sollst ja gar nicht bellen, Polly! Kätzchen soll doch Mäuse fangen!“

Polly wedelte nun mit dem Schwanze. Er hatte verstanden. So lief

er einige Schritte voraus und sah sich nach Marinka um. Da dieser die Örtlichkeit noch fremd war, tat sie etwas ängstlich. Doch Polly kam zurück und ermunterte sie durch freundliches Scheuern.

Es war gerade noch so viel Licht im Keller, daß Marinka erkennen konnte: hier stehen Regale, drüben stehen Regale, dazwischen ist ein Gang. Auf einigen Regalen stehen Töpfe mit eingemachtem Obst, auf anderen liegen Flaschen. Auch Schüsseln stehen herum, mit Deckeln darauf, es scheint nach Kuchen und gebratenem Fleisch zu riechen.

Also keine schlechten Aussichten.

„So, mein Kätzchen, nun fang tüchtig Mäuse. Und wenn du genug abgemurkst hast, kannst du durch das Schlupfloch in der Hintertür, das für Polly gelassen ist, auch wieder ins Haus kommen."

Marinka hörte aus dem Klang der Stimme, daß ihre neue Herrin es gut mit ihr meine. So blieb sie denn ruhig auf den Steinfliesen sitzen, bis sich die Frau mit Polly entfernte.

Einige Stunden mochten verronnen sein, da wurde Marinka durch leises Rascheln und Wispern aus ihrem Nickerchen aufgeschreckt. Sie spürte es gleich, das waren Mäuse.

Noch einige Augenblicke verstrichen in Erwartung.

Dann holte ihre Tatze aus, und eine Maus war verendet.

So ging das etwa eine Viertelstunde weiter, wohl schon zehn der grauen Nagetiere hatten ihr Leben lassen müssen.

Da vernahm Marinka mit ihrem feinen Ohr plötzlich ein kurzes Knacken, das von der Kellertür herzukommen schien. Schnell drückte sie sich in den schmalen Spalt zwischen zwei Regalen.

Da gewahrte sie einen schwachen Lichtschein erst auf den Boden fallen, dann im Raume umhergleiten, und sie hörte vorsichtige, tastende Schritte.

Ihr ward nicht geheuer zumute.

Als die Schritte an ihrem Platz vorüber waren, huschte sie schnell zur

Tür hinaus, lief den Kellereingang hinauf und zwängte sich durch die kleine Öffnung in der Haustür.

Und nun fing sie an laut zu miauen.

Das hörte Polly, der auf dem Flur in seinem Korbe schlief.

Sofort war er wach und mit einigen Schritten bei Marinka.

Marinka miaute heftig und drehte sich wieder zur Tür.

Polly folgte. Ein inneres Gefühl sagte ihm, daß er jetzt noch nicht bellen durfte.

Leise liefen beide die Kellertreppe wieder hinab.

Ei, dachte Polly, die Tür steht ja offen, da ist etwas nicht in Ordnung, nun ist es Zeit zu bellen. Und er hob ein mörderliches Gebell an.

In dem Augenblick ging auf der Straße gerade ein Schutzmann vorbei.

Der stutzte, als er das Gebell vernahm. Er trat in den Garten und ging dem Gebell nach. Da sah er den lärmenden Pudel und neben ihm das Kätzchen. Erst dachte er an ein harmloses Stelldichein zwischen den beiden, als aber der Pudel wieder die Treppe hinablief und in den Keller hineinbellte, wußte er Bescheid. Er drehte seine Blendlaterne an, stieß die Türe auf und rief in den Gang: „Hände hoch, oder ich schieße! Sofort herauskommen!"

Wenige Augenblicke später schlurfte ein Mann auf Filzpantoffeln heraus.

Der Schutzmann leuchtete ihm ins Gesicht.

„Aha, der Sägebart! Mal wieder auf Tour? Na, dann kommen Sie nur gleich mit, mein Lieber, ohne Umstände! Wir brauchen die Herrschaft gar nicht erst zu wecken. Hund und Katze haben gut Aufpasser gespielt."

Als am anderen Nachmittag der Schutzmann wieder seinen Dienst angetreten hatte, ließ er sich bei der Geheimrätin melden und berichtete, wie er durch Polly und die Katze dazugekommen sei, einen vielfach vorbestraften Dieb abzufangen.

Die Geheimrätin war baff.

„Mein Polly, das hast du brav gemacht! Aber, wo ist denn das Kätzchen?“ Da kam ein ganz trauriges „Blaff!“ aus Pollys Maul. Und das hieß so viel wie „fort!“.

Ja, Marinka war verschwunden. Der Keller war ihr zu graulich. Darum hatte sie vor kurzem das sonst so gastliche Heim schnöde verlassen.



Marinkas Wochenendfeier

Nach Durchlaufen mehrerer Straßenzüge war Marinka bei einem Kinderspielplatz angelangt. Es war ein kreisrunder Platz, von einer niedrigen Hecke eingefaßt. Mitten auf dem Platze lag ein großer Sandhaufen für die Kinder, rund herum an der Hecke standen Bänke für die Mütter. Marinka war neugierig und lugte durch die Hecke.

Fünf Kinder, drei Buben und zwei Mädchen, spielten im Sande Kuchenbacken, zwei Mütter saßen auf einer Bank; die eine stopfte Kinderstrümpfe, die andere nähte ein kleines Hemdchen.

Alle, die Kinder und die Mütter, schienen friedliebend zu sein.

Marinka traute sich daher aus der Hecke herauszuschleichen. Sie legte sich auf die andere Seite des Sandhaufens, auf welcher die Kinder nicht spielten, und ließ ihren Pelz von der warmen Sonne bescheinen.

Ein Junge erspähte sie, als er einmal vor Freude hochsprang, daß sein Napfkuchen gut geraten war.

„Da liegt eine Miezekatze!" rief er, und schon war er neben ihr.

„Musch, musch!" so lockte er sie.

Marinka tat, als höre sie nicht.

Der Knabe beugte sich über sie und fuhr streichelnd mit seiner Hand über Kopf und Nacken der Katze.

Marinka begann zu schnurren. Die anderen Kinder kamen auch herbei, und jedes wollte die Katze streicheln. Das war Marinka zuviel. Sie stellte sich auf die Pfoten und blinzelte den Knaben an, der sie zuerst gestreichelt hatte.

„Mutti, Mutti!“ rief der. „Gucke doch, was für eine schöne Katze ich habe!“

Die beiden Frauen unterbrachen ihren Schwatz und gingen hinüber.



„Ein schönes Tier!“ meinte Frau Seibold, die Mutter des Jungen.

„Wollen wir sie mitnehmen, wenn sie niemand gehört?“

„Gern, Fritzchen. Aber wie willst du das erfahren?“

„Ich frage sie.“ Mit leuchtenden Augen beugte sich Fritz zu Marinka hernieder. „Willst du mit uns kommen ins Wochenende?“

„Miau!“ antwortete Marinka.

„Sie hat ja gesagt, Mutti.“

„Gut, wenn sie mit will, kann sie kommen. Aber denkst du auch daran, daß Onkel Gustav Katzen nicht leiden kann?“

„Er soll sie ja auch gar nicht haben. Das ist jetzt meine Katze! Ich habe sie gefunden.“

In diesem Augenblick stand eine alte Dame neben Fritz.

„Deine Katze ist das?“ fragte sie.

Fritz sah hoch. „Ja, ... das heißt, sie ist uns hier zugelaufen.“

„Und mir ist sie vor einer Stunde entlaufen.“ Es war die Geheimrätin Hollerbusch, die neben Fritz stand.

„Ach, wirklich?“ fragte Fritz, und sehr traurig klang's.

„Jaja! Aber, wenn du sie gern behalten möchtest und gut behandeln willst ...“

„Oh, die Katze soll es gut bei uns haben. Wir drei sind große Tierliebhaber“, antwortete Frau Seibold. „Ich bin Fritzens Mutter.“

„Soso! Na, dann soll es mir recht sein, wenn Sie sie behalten und gut behandeln.“

„Verlassen Sie sich darauf!“

Die Geheimrätin strich Marinka nochmals über den Pelz, nickte ihr grüßend zu, grüßte auch Mutter und Sohn und ging davon.

Da die Katze ihr ja auch nur zugelaufen war, konnte und wollte sie kein Eigentumsrecht geltend machen. Auch schien das Tier in gute Hände zu gelangen.

Jetzt legte Fritz seinen Arm um Marinkas Hals und streichelte sie zart. Das empfand sie als angenehm und ließ sich daher, als die Mutter kurz darauf aufbrach, um zu Hause fürs Mittagessen zu sorgen, auch ruhig von Fritz auf den Arm nehmen.

Seibolds hatten ganz in der Nähe eine kleine, hübsche Wohnung in

einem Neubau inne. Sie hatten auch einen Balkon, auf den von Mittag an die Sonne schien.

Hier setzte sich Fritz mit seiner Katze hin. Er war neugierig, was Vater zu dem Tier sagen würde.

Der machte zuerst große Augen, als er um drei Uhr von der Arbeit kam. Aber ihm gefiel Marinka. Und aus seinem freundlichen Blick und Ton schloß Marinka, daß sie gern gelitten sei.

Gleich nach dem Mittagessen setzte sich die Familie Seibold auf die Vorortbahn, um ans Wasser zu fahren.

Hier auf dem Gelände an einer großen Bucht fand die Familie noch ein geschütztes, sonniges Plätzchen. Etwa zwanzig andere Familien lagerten rund herum. Der Vater und Fritz gingen gleich ins Wasser, um zu baden; Fritz durfte allerdings nur ganz vorne hinein, Vater aber konnte schwimmen. Nach dem Bad legten sich beide in die Sonne, um sich braunbrennen zu lassen. Die Mutter hatte indessen Marinka in ihren Schutz genommen. Jetzt holte sich Fritz das Tier und ließ es auf seinem Bauche sitzen.

In diesem Augenblick erschien Onkel Gustav. Er sah die Katze sofort.

„Nanu!“ rief er, bevor er noch guten Tag gesagt hatte. „Was habt ihr denn da?“

„Siehst du's nicht, Onkel Gustav?“ fragte Fritz vorlaut zurück. „Ein reizendes Kätzchen.“

„Gewiß sehe ich's, dummer Junge! Willst du mich mit dem Katzenvieh ärgern?“

„Guck sie nicht an, Gustav, dann ärgerst du dich nicht! Aber laß dem Fritz sein Vergnügen!“ so beschwichtigte die Mutter.

„Red nicht so dummes Zeug! Wenn sie mir vor der Nase sitzt, muß ich sie ja sehen.“

„Guck in den Himmel, Gustav, der ist so schön blau!“ rief Vater Seibold, Gustavs Bruder.



„So! Soll ich mir einen Krampf im Nacken holen? Fritz, trag das Tier sofort in den Wald und laß es laufen!"

„Tu ich nicht, Onkel Gustav! Das ist meine Katze, und meine Katze gebe ich nicht her."

„Schockschwerebrett nochmal, willst du wohl gleich gehorchen! Dummer Bengel, du!"

„Erlaube mal, Gustav!" Herr Seibold wurde energisch. „Erstens ist unser Fritz kein dummer Bengel, sondern ein ganz gut begabtes Kind. Und zweitens habe doch wohl ich darüber zu bestimmen, was mit der Katze geschehen soll. Und da ich sie Fritz gern lassen möchte, soll er sie behalten!"

„Das ist ja unerhört!"

„Schrei nicht so, Gustav!" mahnte die Mutter. „Die Herrschaften um uns wollen alle ihre Wochenendruhe haben."

„Schönes Wochenende, wenn man sich grün ärgern muß."

„Ich sagte dir schon, kümmere dich nicht um das Tier! Dann merkst du von nichts."

„Doch, die Katze stinkt!"

„Tut sie ja gar nicht!"

„Jede Katze stinkt."

„Red keinen Unsinn, Gustav!" Die Mutter sagte es und trat jetzt nahe an den Schwager heran, legte ihm die Hand auf die Schulter und drückte ihn auf die Erde nieder. „Da, setz dich und guck auf das schöne Grün der Büsche da drüben, dann siehst du die Katze nicht!"

Nun blieb der Onkel Gustav eine Weile still. Und auch die Zunächstsitzenden, derer sich schon eine gewisse Empörung bemächtigt hatte, beruhigten sich wieder.

Mutter Seibold holte die Kaffeemaschine heraus, stellte auf dem ausgebreiteten Tischtuch Tassen und Teller zurecht, schnitt den Rosinenkuchen in schöne dicke Scheiben und wartete dann bis das Wasser kochte.

Inzwischen hatten sich auch Vater Paul Seibold und Fritzchen mit Marinka der Kaffeetafel genähert.

Dabei kam Fritz neben den Onkel zu sitzen. Aber er nahm die Katze sogleich auf die andere Seite.

Onkel Gustav sagte nichts, aber er schien über einem Gedanken zu brüten.

Endlich konnte Mutter Seibold die gefüllten Tassen herumreichen.

Hastig ergriff der Schwager seine Tasse und führte sie an den Mund.

Aber sogleich setzte er sie wieder ab.

„Auweih! Das Zeugs ist ja kochend heiß!" Und in einem geschickt bemessenen Bogen schüttete er den heißen Inhalt der Tasse Marinka auf das Fell.

Mit lautem Miau sprang diese auf und entwischte Fritzens Händen.

Onkel Gustav aber sah triumphierend um sich.

„Das ist eine Gemeinheit von dir!" rief Mutter Seibold empört.

„Das finde ich auch, Gustav!" sprach Paul, der Vater.

„Ja, dann mußt du mir halt keinen so heißen Kaffee reichen." Jetzt lächelte Onkel Gustav boshaft.

Er hatte gesehen, daß Marinka in großen Sätzen an den umherliegenden Wochenendlern vorbeigesprungen war und sich zum Walde gewandt hatte.

Fritz konnte ihrer nicht mehr habhaft werden.

Marinka war und blieb verschwunden.

Onkel Gustav hatte über sie gesiegt.

Marinka wird abgerichtet

Marinka lief stundenlang durch den Wald, bis sie auf die Landstraße kam. Schließlich erreichte sie wieder einen Vorort der Stadt.

Hier trat sie in einen Garten ein und streckte sich, um sich auszuruhen, unter einen Fliederbaum hin. Der Flieder duftete noch, und der Duft machte müde. Sie schlief ein und schlief die ganze Nacht hindurch, so zerschlagen war sie von ihrem langen Lauf geworden.

Als sie am anderen Tag früh erwachte, war sie sehr erfrischt und frohen Sinns und setzte gleich ihren Marsch ins Ziellose fort. Sie lief und machte auch Sprünge. Manch ein Vorübergehender sprach zu sich: „Ein Kätzchen, das sich verlaufen hat. Das möchte ich wohl haben."

Aber Marinka ließ sich nicht fangen.

Von einem mit Bäumen bestandenen Platze her tönte eine Stimme an ihr Ohr. Diese kam ihr bekannt vor und sie glaubte schon einen ihrer früheren Herren hier zu treffen. Sie erschrak angenehm. Sollte es wirklich ein Bekannter sein? dachte sie.

Aber es war ein anderer Mann. Dieser stand vor einem Zirkus und hielt nach Zuschauern Ausblick.

„Immer hereinspaziert, meine Damen und Herren! Hier ist zu sehen ein Hund mit sechs Beinen, ein Affe, der spricht, eine Gans, die kräht, und ein Hahn, der Eier legt. Sie sollen nur zwei Groschen bezahlen und Sie werden befriedigt nach Hause gehen!"

Die Katze sah den Mann und der Mann die Katze an. Damit war Marinkas Schicksal besiegelt.

Auf die schlaue Lockung des Mannes kam Marinka heran, und sein nachgeahmtes Miau klang so vertraulich, daß sie sich sofort an ihn schmiegte.

„Ei Miezerl", sagte er, „was für ein nettes Tier du bist! Du mußt zu uns kommen. Wir werden dich abrichten, und dann kannst du dir selber dein Brot verdienen."

Es schien so, als ob sie ihn verstanden hätte.

Sie ließ sich leicht von ihm auf den Arm nehmen, dann verschwand er mit ihr in dem Eingang.

Im Ankleideraum übergab er das Tier dem Spaßmacher.

Dieser, den man auch Clown nennt, gab ihr zuerst einmal Milch und etwas zu fressen.

Sie spürte Hunger und Durst, denn der Tag hatte sie recht mitgenommen. Der Spaßmacher freute sich.

„Na, du hast wohl acht Tage lang nichts gefressen? Immer feste, Tierchen, friß! Essen und trinken hält Leib und Seele zusammen."

Darum verschmähte sie auch die zweite Portion nicht.

„Du wirst uns noch arm fressen", meinte der Tierbändiger Adalbert, der zugesehen hatte.

„Lieber der Katze es zugeschanzt als dem Affen, der mich gebissen hat", meinte der Spaßmacher Lips.

Nach der Mahlzeit konnte Marinka sich aalen und richtig ausruhen.

Während der Vorstellung am Abend ging sie im Zuschauerraum spazieren. Der August Lips sah sie und rief ihr zu: „Miezekatze, friß mir dort nur nicht den Gänsebraten auf!"

Das Publikum erhob sich, um zu sehen, wo der Gänsebraten läge.

Da lachte der August hell auf: „Ätsch, angeführt! Gänsebraten gibt's bei uns nicht!"

Großes Gelächter folgte diesen Worten.



Marinka betrachtete dies als eine Aufforderung, sich zu zeigen, und erschien in der Manege.

Der August raunte ihr zu: „Gehste weg, gehste bald!“ und lief ihr, als sie flüchtete, über alle Bänke nach.

Es gab eine aufregende Jagd, bis das Tier in der Garderobe verschwand.

Das war Marinkas erstes Auftreten.

Einige Tage vergingen.

Am dritten Tage meinte Lips: „Es wird Zeit, daß Marinka etwas lernt, ohne Arbeit keine Milch und keine Flundernstücke.“

Drum nahm er Marinka mit in den kleinen Raum, in dem die Tiere abgerichtet wurden.

Er hatte allerlei mit der Katze vor. Sie sollte folgendes lernen:

Auf zwei Beinen gehen.

Sich auf Befehl tot zu stellen.

Purzelbaum schlagen.

Luftsprünge zu machen.

Pfötchen zu geben.

Wagen zu ziehen.

Auf einem Boxerhunde zu reiten.

„Das kann ein Vierteljahr dauern, vielleicht auch mehr“, mutmaßte der Spaßmacher Lips. Der Tierbändiger zuckte die Achseln.

„So rasch?“

Er glaubte, daß Lips ein Jahr dazu brauchen würde.

Aber Marinka begriff sehr leicht. Hatte sie doch hinreichend Ehrgeiz und Eitelkeit in ihrem Katzenköpfchen.

Das Sichhinlegen und das Pfotegeben beanspruchte vierzehn Tage. Nun wußte sie, daß sie zur Kunst geboren war. Es lag ihr sozusagen im Blute, alles rasch zu erfassen und auszuführen.

Das Purzelbaumschlagen im Sande war auch nicht schwierig, denn der

Spaßmacher und der Tierbändiger arbeiteten mit viel Liebe und Geduld an ihrer Ausbildung. In der sechsten Woche hatte die Katze es gut begriffen. Es war ein Vergnügen, ihr zuzusehen, wie sie alles fertig brachte.

Schon durfte sie vor Zuschauern in einer kleinen Katzen-Augustnummer auftreten.

Alles lachte, und die Damen klatschten vor Vergnügen wild in die Hände.



„Entzückend! Famos! Niedlich!"

Ein reicher Engländer kam zum Direktor Flohsprung und wollte Marinka für fünfzig Pfund erwerben. Herr Flohsprung lehnte ab. Er wußte nun sicher, daß Marinka eine Zukunft hatte und ihm noch viel Geld einbringen würde.

Nach vier Wochen konnte Marinka auf zwei Beinen gehen. Sie hatte einen Frauenrock an und eine Bluse. Im Pfötchen hielt sie einen Sonnenschirm.

Dann kam das Schwierigste an die Reihe: der Luftsprung.

Der wollte zuerst gar nicht so recht klappen. Sie fiel einmal sehr unglücklich und hatte daher keinen Mut mehr. Der Tierbändiger und der Spaßmacher Lips lehrten sie daher erst Wagenziehen und den Ritt auf dem Hund. Das sah putzig aus. Und es ging ohne Zwischenfälle.

Dann begann man wieder mit dem Luftsprung.

Endlich, nach vielen mühsamen Wochen, klappte es. Der Affe Joly machte es der Katze hundertmal vor, um ihren Ehrgeiz zu reizen. Auch der Hund Karo wurde hinzugezogen, und auch er glänzte durch leuchtendes Beispiel.

Marinka war jetzt eine richtige Zirkuskatze geworden. Sie bekam die Nummer sechzehn und trat zweimal am Tage auf. Jeder hatte Achtung vor ihr. Jeder wußte, daß sie ein Schlager war, denn ihre Vielseitigkeit war bewundernswert.

Direktor Flohsprung wollte aber noch mehr Kunststücke von ihr sehen. Das alles genügte ihm noch nicht. Der Tierbändiger dachte nach. Auch der Spaßmacher mußte sein spaßhaftes Gehirn zergrübeln.

Man kam auf den Gedanken, einen Boxkampf ausführen zu lassen. Das gefiel dem Direktor aber nicht.

„Nein, Kinder, Tierquälerei leide ich in meinem hohen Hause nicht!" Nun schlug er selbst eine Nummer vor: „Marinka und der Clown". Die

Katze sollte auf die Schulter des Spaßmachers springen, und dieser sollte sie zu greifen suchen. Aber Marinka sollte ihm immer entwischen. „Tot“ sollte sie sich stellen; aber im Augenblick, da der Clown zugreifen würde, sollte sie ihm zwischen den Beinen durchlaufen. Auf keine Weise sollte sie sich fangen lassen. Müde von der tollen Jagd sollte sich das Tier die Stirn abwischen. Dann aber sollte es auf die Schultern des Clown springen und ihn mit der Pfote streicheln.

Nun erst sollte sie ihre richtige Nummer spielen. Es glückte ausgezeichnet, obwohl der Tierbändiger Adalbert höflich um Nachsicht für den ersten Abend bat. Alles raste vor Begeisterung.

Diese Katzennummer! So etwas war noch nie dagewesen! Marinka stieg zur Primadonna des Abends auf. Der Clown Lips und der Tierbändiger Adalbert ernteten Blumen für ihre Kunst. Die kluge Katze bekam einen kleinen Eichenkranz, den ihr der Spaßmacher um den Hals legte. Aber dessen ungewohnt, entfernte ihn die Katze im nächsten Augenblick.

Sie rannte davon und trank im Künstlerzimmer gierig frische Milch von der Zirkusziege.

Nun ward die Katze hochgeehrt.

Sie verkehrte im Hause des Direktors und schlief im Bette der Direktorin, die mit Marinka so sprach, als sei sie ein richtiger Mensch. Aber Direktors waren kluge Leute. Marinka bekam nie zuviel zu fressen, nie zuviel zu trinken, nie zuviel Ruhe, denn sie sollte schlank bleiben und nicht fett werden. Die übrigen Zirkusleute schmeichelten ihr und streichelten sie, wo und wann sie sie sahen.

Frau Direktor aber hatte Befehl gegeben, Marinka nur mit Hochachtung und in einer Entfernung von zwei Meter Abstand zu begegnen.

Das Anfassen der Katze war verboten. Marinka war etwas Besonderes geworden. Marinka brachte Geld und der Schlager des Abends verdiente rücksichtsvollste und beste Behandlung.

Als der Fürst von Tripstrill eines Tages im Zirkus erschienen war, um die Wunderkatze, wie sie schon allgemein hieß, zu besichtigen, klopfte das Herz des Clowns und des Bändigers höher und stärker.

„Heute gilt's, heute geht es um Ruhm und Ehre!" sagte der Spaßmacher.

Der Fürst von Tripstrill wurde wirklich auch von der Begeisterung erfaßt, als die Katze mit dem Clown Haschehasche spielte.

Er klatschte Beifall, und sein Begleiter, ein Kammerherr, griff in die Ordenstasche, um zwei Orden, je einen für den Spaßmacher und den Tierbändiger, hervorzuholen. Den dritten Orden erhielt der Direktor.

Auch die Katze selber wurde dem Fürsten vorgestellt und durfte einige gute Bissen aus seiner Hand entgegennehmen.

Dann winkte ihr der Fürst huldvollst zu und Seine Hoheit bat den Herrn Direktor noch darum, Marinka ihre Ferien bei ihm in Tripstrill zubringen zu lassen.

Zu gleicher Zeit lud er auch den Spaßmacher dazu ein.

Es sollten acht wundervolle Tage in Tripstrill werden.

Der Direktor sagte zu. Als guter Geschäftsmann erkundigte er sich aber nach dem Fahrgeld und den Kosten des Aufenthaltes.

Der Kammerherr öffnete die Geldtasche und entnahm ihr fünfhundert Mark, die er dem Zirkusdirektor aushändigte. Darauf machte dieser eine überaus tiefe Verbeugung im Namen der Künstler.

Nun war Marinka die berühmteste Katze geworden.

Die Katzensachverständigen gaben sich Mühe, sie bei Ausstellungen als Paradekatze zu bekommen. Der Direktor wollte zuerst nicht, denn es schien ihm unvorteilhaft, Marinka wo anders zu zeigen. Dafür war ja sein Zirkus da. Und der brachte jetzt Geld. Aber schließlich ging er auf die Absichten der Ausstellungsleitung ein, und Marinka saß acht Tage später in den Ausstellungshallen, bewundert, angegafft und photographiert.

Am Käfig war zu lesen:

> **Hier ist die größte Wunderkatze der Welt zu sehen!**
> Wer ihre Künste bewundern will, komme morgen abend acht Uhr in den Zirkus Flohsprung. Die Direktion.

Die Katze aber dachte anders.

Sie machte wie im Zirkus Kunststücke, schlug Purzelbäume und machte Luftsprünge.

Der Direktor kam dazu, war empört und nahm rasch entschlossen seine Marinka aus dem Käfig.

„Aber das geht doch nicht!" riefen die Herren der Ausstellungsleitung erregt.

„Alles geht, wenn es sein muß!" erwiderte kurz und bündig der Direktor, nahm sein Tier fest in den Arm und fuhr es in seinem Wagen nach Hause.



In der Sommerfrische

In Tripstrill erwartete man den Spaßmacher Lips und die Katze Marinka. Am Bahnhof stand der Kammerherr und begrüßte nach dem Einlaufen des Zuges den Clown, der die Katze im Arme hielt.

Marinka warf einen schielenden Blick auf den Empfangsherrn. Mit sichtlichem Behagen lag sie in den Armen des Spaßmachers. Ihre Beine standen in die Höhe und zitterten von Zeit zu Zeit.

Der Spaßmacher dankte für den Empfang, und dann stieg man ins Auto. Es ging in die Berge, in eine wundervolle Gegend hinein.

Nach einer Stunde gelangte man vor das Lustschloß des Fürsten. Dieser saß noch in seinem Arbeitszimmer, aber er fragte ununterbrochen: „Sind die Gäste noch nicht da?"

Da hupte das Auto.

Man meldete die Gäste.

Der Fürst von Tripstrill nickte.

„Herein mit den guten Freunden!" befahl er.

Eine Minute später erschien Lips mit Marinka auf dem Arm.

„Herzlich willkommen, ihr Lieben, in meinem Lustschloß Manada. Ich freue mich, daß ihr mir acht Tage lang das Vergnügen machen wollt. Ihr sollt euch ausruhen, sollt gut verpflegt werden und euch durch guten Schlaf von der Arbeit erholen. Wenn ihr beide Lust habt, dann macht mir das Vergnügen und spielt mir die Nummer sechzehn vor."

Der Spaßmacher antwortete erfreut: „Hoheit, Fürst und Herr von Tripstrill, wir freuen uns, hier so gut und umsonst leben zu dürfen. Wir

werden essen, trinken und fest schlafen, wie Eure Hoheit befiehlt. Auch Vorstellungen geben wir gern, so daß auch Eure Hoheit auf Ihre Kosten kommt."

Damit war der Empfang zu Ende.

Bei der Tafel gab's das Beste, was die Küche lieferte.

Von goldenem Teller trank Marinka Milch, und von silbernen aß Lips, der Spaßmacher. Das war ein schönes Leben.

Marinka kam aus der Freude gar nicht heraus.

Am Nachmittag durften beide mit dem Fürsten Kaffee trinken.

Marinka bekam wieder ihre schöne Milch. Der Fürst rief die Fürstin, und diese ging auf Marinka zu, um sie zu begrüßen.

Da aber die Finger der hohen Dame zu sehr von Diamanten blitzten, bekam Marinka Furcht, und sie riß vor der Hoheit aus.

Lips eilte ihr nach. „Bist du aus Dummsdorf, Marinka? Das sind nur Diamanten, die beißen nicht."

Die Frau Fürstin war etwas ungehalten. Die Begrüßung war nicht gerade erbaulich.

Der Spaßmacher entschuldigte sich vielmals: „Hoheit, die Katze ist noch nicht ans Diamantengefunkel gewöhnt. Aber in zwei Minuten ist auch diese Scheu vor Ihrem Schmuck überwunden."

Die Hoheit lächelte verbindlich.

„Ach Gott, ja, es ist ja nur ein Tier! Verzeihen wir ihm."

Zum Kaffee mußte Marinka ihre Kunststücke zeigen.

Die Fürstin war begeistert über Marinkas Begabung. Immer schüttelte sie ihr Haupt, als wollte sie sagen: „Wie ist so etwas möglich?"

Da erfuhr sie, daß das Kätzchen von bester Herkunft sei. Seine Ahnen hätten sich immer erste Preise geholt, und alle Katzenkenner wüßten um seinen Stammbaum.

Das befriedigte die Fürstin.


wipi

„Natürlich", sagte sie. „Ich sah es sofort."

„Habe ich dir zuviel gesagt?" fragte der Fürst.

„Zu wenig, lieber Gemahl!"

Schließlich wurde die Kaffeetafel aufgehoben, und die hohen Herrschaften zogen sich zurück.

Nun ging der Spaßmacher mit der Katze in die Berge.

Welch eine Erholung!

Der Spaßmacher sang dazu ein Lied aus dem Stegreif:

„Ich bin mit meiner Katze hier, juchheidi, juchheida!
Wie wohl ist ihr, wie wohl ist mir, juchheidi, heida!
Zu Haus da war es uns zu enge,
Hier schöpft man Luft in großer Menge.
Juchheidi und juchheida, juchheidi, juchheirassa!"

Und damit ging's vergnügt den hohen Berg hinauf.

Marinka war als Bergkraxlerin im Nu oben, der Spaßmacher aber stöhnte, denn ihm ging die Puste aus.

Marinka kletterte auf einen hohen Baum und rief: „Miau, miau, ich mache Radau!"

„Komm herunter, Marinka!" flehte der Bergsteiger Lips.

Sie aber schwang sich von einem Baum zum andern und war auf einmal verschwunden.

Der Spaßmacher rief und brüllte, daß das Echo mitertönte: „Marinka! Mariiiinka! Wo bist du?"

Marinka aber hatte keine Lust mehr, sich zu melden. Sie entschwand dem Hörkreis des Menschen, und eilte weiter, immer weiter.

Der Spaßmacher bekam Angst und sogar Herzklopfen.

„Ob sie wohl wiederkommt? Wenn ich sie verloren hätte??? Schrecklich, schrecklich!!"

Er setzte sich müde vom Suchen neben eine Tanne und weinte.

Die Katze aber war vom Klettern und Springen auch müde geworden, sie kam zurückgetrippelt und setzte sich zu dem schlafenden Spaßmacher. Gleich darauf nickte auch sie ein.

Als Lips erwachte, hurra, welche Freude! Das ausgerissene Kätzchen war wieder da! Hurra! Hurra!!

„Ich binde dich an eine Schnur!" drohte er ihr. Sie aber machte Anstalten, sich wieder zu entfernen.

In diesem Augenblick kam dem Spaßmacher ein wunderbarer Gedanke.

„Ich mache mich mit Marinka selbständig! Hundert Mark Monatsgehalt sind mir zu wenig. Bei meiner Tüchtigkeit und bei ihrer Kunst! Nicht wahr, mein Liebling, wir werden rasch reich werden?" Und es stand fest: In acht Tagen wird mit dem eigenen Zirkus begonnen.

In der Residenz des Fürsten gab es noch einen Bärenführer. Das hatte Lips erfahren. Er muß sich mir anschließen, dachte er.

Am anderen Tage fuhr der Spaßmacher im Auto des Fürsten nach Tripstrill, einer alten und schönen Stadt.

Dort fand er den Bärenführer und unterhandelte mit ihm.

Der Führer, mit Namen Kolon, war sofort Feuer und Flamme.

„Ich mache mit, Clown!" sagte er mit Begeisterung.

Lips und Marinka blieben noch einige Tage beim Fürsten von Trippstrill und verschwanden, um den Abschied nicht zu traurig zu gestalten, zur rechten Zeit einige Stunden vor der festgesetzten Zeit aus dem Lustschloß. Im Walde traf der Clown den Bärenführer Kolon.

Als Marinka den Bären Pitz-Potz erblickte, fauchte sie ihn heftig an, machte wieder das Fragezeichen mit ihrem Buckel und ihr Schweif schlug hin und her.

Der Spaßmacher beschwichtigte ihren Zorn, und Kolon tat sein Möglichstes, Pitz-Potz an das Tier zu gewöhnen. Nach einigen Stunden ge-

lang dies auch. Nun schritten die Tiere hübsch nebeneinander, genau wie die Herrchen es taten.

Man hielt im Walde eine Probevorstellung ab. Aber da fehlte der Hund und der kleine Wagen.



„Es ist schlimm", bemerkte der Clown, „uns fehlt so viel zu einer guten Nummer."

„Meine Bärennummer aber ist jetzt vollständig!" Kolon freute sich darüber.

„Na ja", sagte Lips, „das schadet schließlich nichts, denn wir haben ja keinen Zirkus, wir sind Wanderer. Ein Wanderzirkus gefällt überall. Der Teller geht herum und die Zuschauer lassen die Zehner springen."

Kolon kannte dies ja alles aus Erfahrung.

Im Dorfe Suppenbach, bekannt wegen seiner guten Suppen, fand die erste Vorstellung statt.

Viel Volk kam, denn die Zusammenstellung von Bär und Katze gefiel.

Marinka selbst kam nun noch ein glänzender Gedanke.

Sie schwang sich am Schlusse auf den Rücken des Bären und machte darauf, wie beim Hunde, entzückende Männchen, machte schön und dazu dreimal „Miau!"

Der Teller wurde voll. Eine solche Ernte hatte Kolon noch nie gehabt. Die Zehner und Fünfer hagelten nur so. Nun konnten sich die Veranstalter im Wirtshausgarten auch ein Glas Bier leisten.

Plötzlich wurde der Spaßmacher sehr einsilbig und verstummte schließlich ganz. Er bekam Gewissensbisse. Hatte er doch das Kätzchen seinem Herrn weggenommen!

Aber nein! Das Kätzchen Marinka war ja dem Herrn auch zugelaufen. Es hatte vorher sicher noch einem anderen Besitzer gehört.

Diese schlimmen Bedenken fielen also fort.

Aber es war nicht schön gewesen, sich vom Fürsten ohne Dank und Abschied zu entfernen.

Deshalb setzte er sich hin und schrieb ihm eine Ansichtskarte.

„Durchlauchtigster Fürst!

Es tut mir leid, daß ich weggehen mußte. Ich nahm keinen Abschied, da ich einen anderen Weg eingeschlagen habe. Ich hatte andere Absichten. Ich habe mich selbständig gemacht. Jeder tut, was er für richtig hält. Mit ergebenstem Gruß!

Der Clown."

Als der Brief fertig war, mußte Kolon ihn lesen.

„Richtig, Kolon?"

Kolon nickte. „Ganz richtig und sehr gut geschrieben, Lips."

In den nächsten Tagen zogen sie von Dorf zu Dorf. Die Tellerernte war glänzend. Überall war das Volk von der Kunst der Tiere entzückt. Pitz-Potz hüpfte jetzt ausgezeichnet auf dem Seil, er schlug Rad und trug seinen Herrn mit dem Maul zwanzig Schritte weit, um ihn dann sanft und bedächtig hinzulegen.

Marinka lernte fast jeden Tag etwas Neues. So kletterte sie am Bein des Bären hoch, um auf seinem Rücken einen Purzelbaum zu schlagen. Das sah sehr drollig aus, und die Zuschauer lohnten die Geschicklichkeiten der Tiere mit großem Beifall.

Da trat eines Tages ein Dorfpolizist mit einer Anfrage an Lips und Kolon heran: „Haben Sie das Recht, Schauvorstellungen zu geben, meine Herren?"

Kolon zeigte seinen Erlaubnisschein vor.

„In Ordnung", sagte der Polizist.

Aber Lips konnte nur einen Zirkusschein vorzeigen.

„Ja, dann müssen Sie mit zum Bürgermeister kommen, Herr Lips!"

Marinka lag im Grase und schlief. In seiner Bestürzung dachte der Spaßmacher nicht an seine Marinka, und diese merkte im Schlafe nichts von seinem Fortgehen. Kolon blieb auch noch am anderen Tage im Ort, immer auf den Kameraden wartend. Aber der kam nicht zurück. Eine Vorstellung ward am Abend angesetzt, doch Marinka weigerte sich, mitzuspielen. Sie war an den Clown gewöhnt und verstand Kolons Befehle gar nicht. Der Abend fiel daher schlecht aus. Im Teller kaum eine Mark.

Nun forschte Kolon nach dem Kameraden. Er hatte wegen Gesetzesübertretung drei Tage Haft bekommen. Seinen Wunsch, Marinka bei sich zu haben, konnte man nicht erfüllen.

Der Bärenführer wußte nun nicht, was er tun sollte. Sein Warten hätte ja auch keinen Zweck gehabt, denn der Spaßmacher durfte in Zukunft keine selbständigen Vorstellungen mehr geben.

Marinka aber blieb zurück, als Kolon sich entfernte. Blieb und suchte ihren Herrn. Als angelernte Katze mit guter Witterung ausgestattet, fand sie bald das Dorfgefängnis. Sie miaute heftig, zehnmal, fünfzigmal, hundertmal. Die Leute liefen zusammen und wollten die Katze verscheuchen. Diese aber sprang auf eine hohe Kiste und von dort auf einen Baum, der der Zelle des Clowns gegenüberlag. Nun konnte Lips Marinka sehen. Das vergitterte Fenster stand offen, und sie hörte seine Stimme: „Miezelchen, Marinka, Katzelchen, komm, komm!"

Sie miaute vor Freude. Mit kühnem Sprung erreichte sie das Fenster. Die Gitterstäbe waren indessen sehr eng aneinander, so daß Marinka sich nur sehr schwer durchzwängen konnte. Schließlich gelang es ihr doch, und nun hielt Lips sein Glück in seinen Armen, und auch sie war beglückt.

Warum haben Tiere in einem solchen Augenblick keine Sprache, und nur die Menschen??!

Er versteckte das gute Tier und gab ihm noch von seinem bißchen Essen die Hälfte ab. Dann sank er müde auf die Pritsche und machte die Augen zu. Die kleine Marinka schlüpfte unter seine Decke, und bald schlief auch sie vor Müdigkeit fest ein.

Zwei Katzen finden sich

Als der Spaßmacher wieder frei war, fuhr er schnurstracks zurück. Aber welch ein Unglück: der Zirkus war abgebrannt. Vor drei Tagen hatten die Flammen das ganze Zelt zerstört. Was tun? Da er früher einmal Straßenhändler gewesen war, wollte er diesen Beruf wieder ergreifen. Aber es fehlte ihm an Geld.

Er suchte Marinka mit einem Verdienst in Verbindung zu bringen. Aber die guten Gedanken blieben aus. So nahm Lips denn endlich eine Stelle als Portier an. In feiner Uniform stand er vor einem großen Hotel und empfing die Gäste.

Vorher hatte er Marinka einem Tierbildhauer gegeben, der mit Vorliebe Katzen aus rotem Ton schuf. Bei ihm sollte sich Marinka als Modell betätigen. Sein Atelier befand sich hoch oben im fünften Stock. Hier hauste Herr Bolero und kümmerte sich nicht weiter um die Welt, die fünf Stockwerke tiefer lag. Lips war ein Freund von Bolero.

Marinka beschnüffelte argwöhnisch die Behausung, während Bolero die Katze mit strahlenden Blicken betrachtete. „Ein herrliches Tier", sagte er sich. „Meine Kunst wird durch sie gefördert werden, denn jeder wird sagen: ‚Herr Bolero, Ihre neue Schöpfung ist wundervoll!'"

Marinka hatte Hunger. Sie warf einen Blick in die Speisekammer, und siehe, es war dort öde und leer. Nur eine vertrocknete Gurke lag auf einem Teller, und daneben eine magere Ölsardine.

Schöne Aussichten das! dachte die Edelkatze. „Ich bin hier wohl in einen

Hungerturm geraten. Nein, Herr Bolero, hier bleibe ich bestimmt nicht. Nehmen Sie für Ihre Kunst eine Hungerkünstlerin!"

Als der Bildhauer einmal fortging, floh Marinka durchs Fenster auf das Dach. Guckte in viele andere Fenster hinein und machte auch einige Besuche. Sie naschte und trank Milch, wo sie sie fand. Anderswo gab es Fleisch in Hülle und Fülle. Sie ließ sich wieder verführen. Aber hier wurde sie mitten in der schönsten Beschäftigung ertappt.

Eine ältere Dame stand lachend neben ihr.

„Du bist ja ein Herzenskind", sagte sie zu Marinka. „So ein Kätzchen lob ich mir." Sie streichelte das Tier, das darauf gleich einen Luftsprung machte.

„Wie? Eine Katzenkünstlerin?" Und sie rief ihre Tochter und deren Mann herbei: „Seht mal, was ich gefangen habe!"

„Eine Katze! Sie kann Luftsprünge machen. Vielleicht ist sie einem Varieté oder einem Zirkus entsprungen. Bitte, Kätzchen..." Die alte Dame bückte sich zu dem Halsbändchen, das Marinka noch um ihren schlanken Hals trug, und las dort ihren Namen. Von nun an sagten sie „Marinka" zu ihr. Marinka ging auf zwei Pfoten und legte sich wie tot hin. Ihre alte Zirkusnummer sechzehn.

„Herrlich, herrlich!" jubelten die jungen Leute.

Die alte Dame machte mit einem Male ein Fenster auf, um frische Luft hereinzulassen. Aber das hätte sie nicht tun dürfen. Mit einem kühnen Sprunge war Marinka draußen. Die drei riefen: „Marinka, kehre zurück, du sollst es gut haben!" Aber Marinka kam nicht wieder.

„Solch ein Pech!" Die alte Dame weinte. „Endlich ein herrliches Tier, und weg ist es!"

Marinka verspürte plötzlich Abenteuerlust in den Knochen. Sie wollte einmal alle Bewohner unter den Dächern absuchen. Aber dann überlegte sie wieder: „Warum eigentlich? Es ist besser, ich gehe tiefer hinab. Nur

hat man oben mehr Abwechslung." Sie versuchte es mit dem ersten Stock. Abenteuerlustig schlüpfte sie in eine Versammlung, in der gerade jemand einen Vortrag über Hunde hielt.



„Eine Katze! Eine Katze!" riefen die Zuhörer durcheinander, als sie Marinka erblickten. Der Vorsitzende hatte gerade Katzen mit Hunden in Verbindung gebracht, und schon war die Katze da. Sofort gab Marinka eine Gastvorstellung. Sie schlug Purzelbäume, und die Zuschauer rasten

mit Beifall. Der Vortragende sagte sofort, indem er die Darbietung des Tieres in seine Rede verflocht: „Großartig, Sie sehen also, wie gelehrig auch Katzen sein können. Oft gelehriger als Hunde."

Bei allen vierzig Leuten bestand der Wunsch, das herrliche Tier zu besitzen. Frauen und Männer rissen sich um Marinka.

„Wem gehört das Tier?" war die allgemeine Frage.

„Ich weiß es nicht", erklärte der Vorsitzende. „Vielleicht ist es aus der Nachbarschaft."

Marinka konnte leider nichts anderes antworten als: „Miau, miau!"

Jeder beobachtete Marinka, denn jeder hatte den gleichen Wunsch. Als aber der Redner wieder mit den Worten begann: „Wo sind wir vorhin stehengeblieben?" blieb Marinka nicht stehen, sondern huschte, wie sie gekommen war, zum Fenster hinaus.

Da war die Enttäuschung der Hundefreunde, die sich plötzlich zur Katze bekehrt hatten, nicht gering.

Marinka lachte im stillen, dachte sie doch an die Freude, die ihr Erscheinen hervorgerufen hatte, und an die noch größere Bestürzung, die jetzt drinnen herrschen würde. Solche Dinge gefielen ihr gut. War sie dabei doch immer der Mittelpunkt. Hier gab es immer etwas anderes. Immer etwas neues, reich an Abwechslung. Aber bei ruhiger Überlegung dachte sie auch daran, was aus ihr werden solle. Von Abenteuern allein kann kein Mensch, geschweige eine Katze, leben. Das war klar. Aber heute wollte sie noch einiges erleben. Auf dem Hofe des Nachbargrundstückes schon fand sich ein Kater, der gleichfalls seine Herrschaft verloren hatte. Mit ihm konnte sie reden.

Es war ein wundervoller Angorakater mit weichem, langhaarigem Fell. Ein richtiger Pelz für Damen.

„Wohin, Freund aus Angora? Wohin, du schöner Kater?" fragte sie.

„Will mir eine Stelle suchen."

„Das paßt, ich auch!“ sagte Marinka. „Vielleicht suchen wir zusammen?“

„Ich habe den Katzenmarkt studiert“, behauptete der Kater aus Angora, der eigentlich Lump hieß. „Da fand ich zwanzig Leute, die schöne Katzen suchen. Aber offen gesagt, so kommt man nicht weiter. Die Leute sind nie so ganz für uns geeignet. Der eine ist sauber, der andere zu schmutzig.“

Marinka seufzte. „Ich kann den Charakter der Menschen auch nicht verstehen. Der eine ist toll vor Freude, wenn er uns besitzt, der andere mag uns gar nicht. Ich bekam sogar schon einen Fußtritt.“

„Aber“, gab Lump aus Angora zu, „wir müssen schließlich die Menschen nehmen, wie sie sind. Ohne sie geht's nun einmal nicht.“

Marinka mußte ihm beipflichten.

Sie wollten gerade den Hof verlassen, da kamen Kinder mit einem Drehorgelmann an. Jedes Kind versuchte eine Katze zu fangen, aber die Katzen entkamen ihnen und fort waren sie.

Sie liefen in den Park und kletterten zur Abwechslung auf einen Baum, um die Menschen von oben herunter zu beobachten.

Auf der Bank unter dem Baum tauschten vier Kinder Briefmarken und Bilder. Als sie damit fertig waren, holte jedes sein Vesper hervor und stopfte sich den Magen voll.

„Ich habe auch Hunger“, gestand Lumpchen.

„Und ich erst!“ seufzte Marinka.

„Los, auf die Suche!“ Beide Katzen sprangen vom Baum mitten zwischen die Kinder. Alle vier liefen erschreckt auseinander, wobei der kleine Paul sein großes, schön mit Wurst belegtes Stück Brot verlor. Ein wirklich gefundenes Fressen für Lump und Marinka. In aller Gemütsruhe wurde es im nächsten Gebüsch geteilt und verzehrt. Mittlerweile war es Spätnachmittag geworden. Marinka gähnte. Als Lump dies sah, folgte er dem guten Beispiel.

„Wollen wir zusammen bleiben?“ fragte er plötzlich.

Marinka war sehr damit einverstanden. „Ich glaube, daß wir uns gut verstehen werden.“

„Aber bestimmt!“ Lump gab Marinka einen Freundschaftskuß auf die feuchte Schnauze. Damit war die Kameradschaft besiegelt.

Nun trippelten sie ganz langsam weiter.

Ein älterer Herr wurde ihrer ansichtig. Er war ein großer Katzenfreund. Darum blieb er stehen und lockte die Katzen zu sich.



„Ihr sucht gewiß eine Unterkunft? Oder solltet ihr euch verlaufen haben?“

„Miau, miau, miau!“ erwiderten die Katzen.

„Ich verstehe, ihr wollt ein Obdach haben. Das trifft sich sehr gut, meine Katze starb vorgestern. Kommt also bitte mit!“

Marinka und Lump liefen ihm nach.

Vor einem Lebensmittelgeschäft stand der gute Mann still und sagte: „Wartet einen Augenblick hier. Ich kaufe Milch und etwas Honig für eure Bedürfnisse ein.“

Marinka merkte sofort, daß der ältere Herr ein Katzenfreund war. Sie sagte zu Lump: „Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so sind wir hier bei einem guten Menschen angekommen.“

„Hoffen wir“, meinte Lumpchen, der nicht immer gleich entzückt war. Beide lugten durch die Scheiben des Ladens.

„Was holt er?“

„Milch!“

„Auch Honig? Ja! Fein, damit bin ich sehr einverstanden.“

Nach einigen Minuten kam der Herr wieder heraus. Er hatte zwei Liter von der besten Milch mitgebracht, und Lindenblütenhonig.

Er lächelte sehr gütig.

Nun traten sie in ein Haus. Gleich zu ebener Erde wohnte Herr Kubalke, so hieß der katzenfreundliche Herr. Er wollte die Milchflaschen hinstellen, um aufzuschließen, aber eine Flasche rutschte ihm aus der Hand, zerbrach und die Milch lief auf den Fußboden.

Nachdem er aufgeschlossen hatte, wollte er sich ein Tuch holen, aber die Katzen waren vernünftige und sparsame Tiere. Sie leckten die Milch mit der Zunge auf.

„Das wäre nicht nötig gewesen, ihr lieben Tierchen“, sprach Herr Kubalke.

Dann traten alle drei in die Wohnung ein. Die Katzen sahen sich etwas verlegen nach allen Seiten um. Es war nämlich eine altmodische Wohnung mit tausend überflüssigen Dingen. An der Wand hingen Waffen und Studentenmützen. Ein großes Körbchen stand auf der Erde, es war das Körbchen von Mulle, die gestorben war. Sofort rochen das die beiden Katzen, und sie ergriffen Besitz vom Körbchen.

Herr Kubalke freute sich darüber. „Wie ihr das gleich wißt!" Nun goß er ihnen Milch in den Napf. Dann schmierte er jeder der beiden Katzen etwas Honig ums Maul. Ei, da leckten die Zungen eifrig und gierig.

„So, meine neuen Freunde. Ich hoffe, es ist alles nach eurem Wunsche." Als Antwort schnurrten die Katzen wohlgefällig.

Herr Kubalke nahm ein Brötchen und zerlegte es in zwanzig Teile. Dann warf er diese in die Milch. „Man muß es recht gut zerkleinern", war sein Grundsatz.

Marinka und Lump sahen ihm aufmerksam zu.

„Er ist gewiß kinderlos", flüsterte Marinka Lumpchen in der Katzensprache zu. „Daher auch die Freude an uns. Wir ersetzen ihm die Kinder."

In diesem Augenblick trafen sich die Gedanken von Mensch und Tier. Herr Kubalke lächelte. „So, nun seid ihr meine Kinderchen."

Er las am Halsbändchen: „Marinka". Und du? „Lump".

„Na, seid ihr zufrieden? Ihr sollt es gut bei mir haben!"

O glücklich, o glücklich zu vieren

Am anderen Morgen wachte Herr Kubalke frühzeitig auf. Sofort ging er an das Körbchen und lächelte zufrieden, denn Lumpchen und Marinka schauten behäbig und glücklich aus dem Korbe in die Welt. Herr Kubalke sagte zu ihnen: „Guten Morgen! Es freut mich, ihr Lieben, daß ihr euch wohl befindet. Ihr sollt wirklich gut bei mir aufgehoben sein, immer einen gedeckten Tisch vorfinden und satt werden. Seid recht artig und lauft mir nicht davon. So gut wie bei Emil Kubalke werdet ihr es nie wieder haben!“ Hierauf streichelte er die Lieblinge und zog sich an. Sein erster Gang war ins Milchgeschäft. Die beiden Katzen folgten ihm, denn sie waren reinliche Katzen. Die Leute auf der Straße freuten sich ihrer sogar und sagten: „Wie die Hunde folgen sie ihrem Herrn.“

Um acht Uhr ging Herr Kubalke zu seiner Arbeitsstätte. Er war nämlich Regierungsrat in einem Amt und von größter Gewissenhaftigkeit und Pünktlichkeit.

Als die Katzen allein waren, besahen sie sich das Zimmer nach allen Richtungen. Alles war in Ordnung, auch das Bett war schon gemacht. In der Speisekammer lagen große Vorräte.

„Wie bei einem Hamster“, spöttelte Lumpchen.

„Das ist immer gut für uns alle. Der Mann ist kein Knauser. Er sieht sich vor“, urteilte Marinka.

Lump entdeckte den Honig auf einem Teller.

„Wollen wir, Marinka?“

„Nein, wir wollen nicht. Herr Kubalke würde dadurch verstimmt.“

Lumpchen dachte nach. „Gut! Du naschst nicht. Das bißchen von meiner Zunge fällt ihm nicht auf.“ Und er begann zu lecken.

„Genug!“ herrschte Marinka ihn an.

Aber es schmeckte zu gut. Lump leckte weiter.



Marinka war wütend. Doch als sie sah, daß die Hälfte schon verschwunden war von dem Blütenhonig, wurde sie plötzlich neidisch und naschte den Rest auch noch weg. Dann aber bekamen beide Gewissensbisse.

„Ob er es merken wird?“

„Klar!“ versicherte Marinka.

„Wir hätten es nicht tun sollen“, bedauerte nun Lump.

„Das hättest du dir früher überlegen müssen, Lump!“

„Du hast ja mitgemacht!“

„Solltest du allein alles wegfressen?“ Marinka tat nun gleichgültig.

Am Mittag erschien Herr Kubalke. „Wartet, Kinder“, sagte er freudig, „ich bringe euch Honig.“



Da erschraken die Katzen; denn vom Honig war nichts mehr zu sehen.

„Nanu? Habt ihr genascht?“

Die Katzen hatten ihn verstanden. Sie schauten weg und stellten sich mausetot.

„In Zukunft muß ich die Kammer abschließen. Ihr habt gewiß eine Herrschaft gehabt, wo ihr naschen durftet. Bei Emil Kubalke ist das nicht erwünscht. Emil gibt gern, aber Ordnung und Zucht müssen herrschen!“

Die Katzen verstanden die Worte nicht. Sie wußten nur, daß es eine Strafpredigt war, die Herr Kubalke hielt.

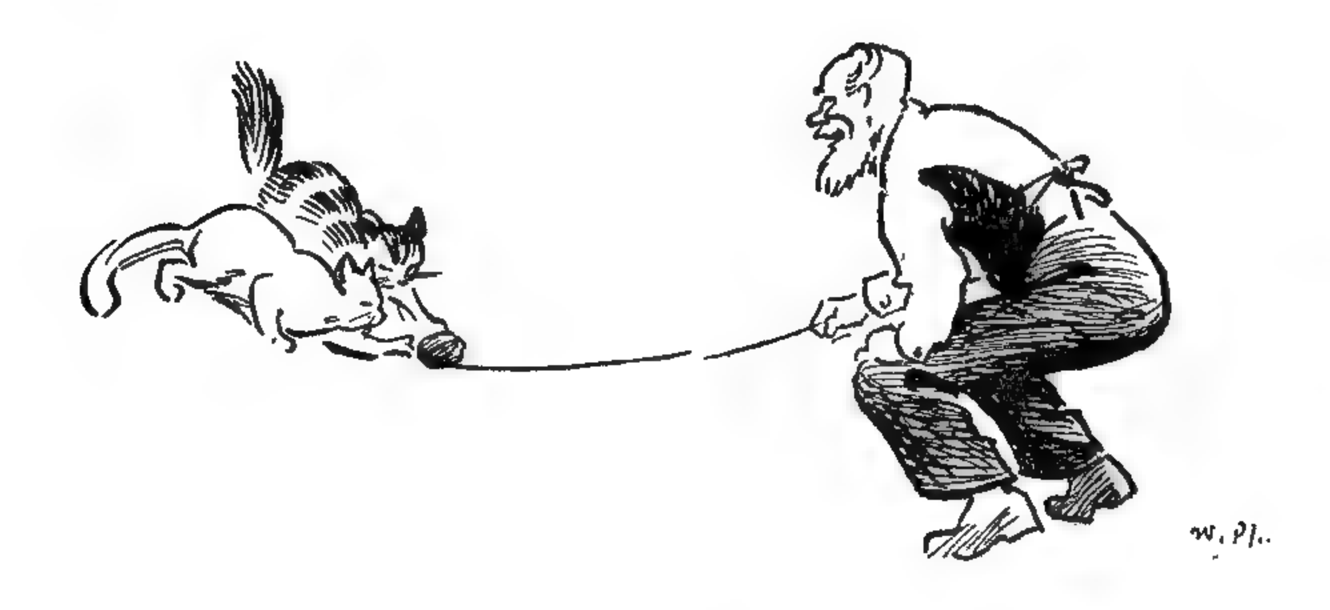
Marinka sah Lump vorwurfsvoll an. „Das verdanken wir dir, du Freßsack!"

„Von wegen Freßsack! Als ob du nicht auch genascht hättest!"

„Nur weil du allein alles vertilgen wolltest, du Naschkater!"

Gottlob hatte der Regierungsrat den Vorfall schon in der nächsten Stunde vergessen.

Am andern Tag spielte er mit seinen Schutzbefohlenen. Die Katzen waren ganz bei der Sache. Auch ihnen gefiel der Wollknäuel recht sehr. Am meisten Geschick legte natürlich Marinka an den Tag.



Herr Kubalke erstaunte darüber, aber ganz außer sich geriet er, als Marinka zwischendurch Purzelbäume schlug und Luftsprünge machte. Er schien seinen Augen kaum zu trauen. So etwas hatte er von einer Katze noch nie gesehen.

Lump versuchte es nachzuahmen, aber sein Versuch scheiterte kläglich. Kubalke hatte seine helle Freude an Marinka.

„Marinka, du bist eine herrliche Katze. Ich erteile dir den ersten Preis." Dabei streichelte er sie zärtlich.

Und es dauerte keine drei Wochen, bis auch Lumpchen allerlei Kunststücke zuwege brachte. Marinkas Kunst spornte ihn an.

Herr Kubalke hatte nun seine ausreichende Beschäftigung zu Haus. Beim Klange des Radioapparates tanzten die Katzen auf zwei Beinen.

An einem Sonnabend lud Herrchen Gäste zu einer Katzenvorstellung ein. Jeder sollte seine Lieblinge bewundern.



Alle Anwesenden gerieten in Entzücken und klatschten Beifall über Beifall.

Ein Millionär wollte die Katzen kaufen, ähnlich wie seinerzeit im Zirkus der Engländer. Fünftausend Mark bot er.

Doch Herr Kubalke erklärte: „Ich sollte meine Kinder hergeben? Nie und nimmer! Nicht für eine Million!"

Bald sprach sich das mit den Katzen herum. Fremde Leute wollten sie sehen. Aber Herr Kubalke lehnte ab. Die Katzen gehörten ihm.

Da meldete sich eines Tages der Spaßmacher an der Tür. Er hatte von einem Manne im Kaffee von den Katzen gehört.

„Verzeihen Sie mein Herr, heißt vielleicht eine Ihrer Katzen Marinka?“

Herr Kubalke wurde unruhig. „Weshalb wollen Sie das wissen?“

„Weil ich eine ‚Marinka‘ ausgebildet habe.“

Als Marinka die ihr wohlbekannte Stimme hörte, flitzte sie aus ihrem Körbchen heraus und sprang voller Freude am Clown von einst empor.

Herr Kubalke verlor vor Schreck die in solchen Augenblicken so wichtige Sprache.

Der Clown streichelte und liebkoste das Tier. „Du Teufelchen, du mein Süßes, du mein alles!“

Dann aber tröstete er Herrn Kubalke, dessen Gesicht weiß wie eine Tischdecke geworden war.

„Ich entführe Ihnen die Katze nicht, denn ich habe keine Zeit mehr für sie. Ich bin nicht mehr Zirkusclown, ich bin jetzt Portier.“

Der Regierungsrat atmete beruhigt auf.

„Gott sei Dank!“ sagte er. „Die Tiere sind mir zugelaufen.“ Als gewissenhafter Beamter und Mensch fühlte er sich veranlaßt, die Wahrheit zu sagen.

Nun machte Marinka unter Herrn Lips' Anleitung noch einige Kunststücke, und das Herrchen vergoß Tränen der Rührung.

„Herr Portier!“ Kubalke munterte den einstigen Spaßmacher auf. „Kommen Sie bitte an jedem freien Tage zu mir. Wir werden uns dann ausschließlich mit den Katzen beschäftigen. Sie sind auch zum Abendessen geladen.“

„Aber recht gern!“ nickte ihm der Spaßmacher zu.

Und wirklich kam er am Sonntag, und am Sonntag darauf auch wieder. Das gefiel Marinka sehr, denn nun hatte sie das gefunden, was sie

immer gesucht hatte. Menschen, die sie ausgezeichnet verstanden. Auch Lumpchen war froh, in dieser Gesellschaft die Tage verbringen zu können.

Wochen vergingen und wieder Wochen. Immer inniger ward das Verhältnis zwischen Herrn Emil und seinen Tieren.

War der Herr im Amt, so sagte Lumpchen oft: „Ich fühle mich sehr wohl hier."

„Ich auch, Lumpchen."

„Möchtest du wieder abenteuern?"

„Nie wieder!"

Und Herr Kubalke war mindestens ebenso froh und glücklich wie die Katzen.

Da lächelte eines Tages Marinka. Es war ein ganz eigenartiges Lächeln. Und Lumpchen lächelte auch. Und Herrchen lächelte noch vergnügter. Warum? Ein Geheimnis! Ein ganz kleines Geheimnis!

Nicht viel später kamen vier junge Kätzchen zur Welt. Reizende Miezekätzchen.

Die Freude war groß.

Und wie wurden sie genannt? Stups, Ritsch, Mausi, Lotte.

Herr Kubalke saß oft eine Stunde vor dem Körbchen und betrachtete sich den Kindersegen in Geruhsamkeit und stiller Freude. Wie konnte die kleine Marinka so lieb zu ihren Jungen sein! Und Lumpchen mußte oft aus dem Korb verschwinden, wenn er zu überflüssig wurde. Herr Kubalke kaufte einen neuen Korb für Lump.

Bald wurden die Kätzchen größer und rasch vernünftig.

Sie begannen zu spielen.

Spielten mit Knäuel und Rolle. Ärgerten auch oft die lieben Eltern, aber dann gab es auch eine Ohrfeige mit der Pfote bei zurückgezogenen Krallen. Marinka war die beste Mutter der Welt, und Lump, der gute, nie etwas nachtragende Katzenvater.

Und wieder stellten sich Gäste ein. Jeder wollte sich das Familienglück aus nächster Nähe betrachten. Auch der Spaßmacher erschien. Er war inzwischen zum Hausverwalter bei seinem Hotel befördert worden. Hatte seine eigene Wohnung im Hause und konnte heiraten. Seine junge Frau tat eines Sonntags die Bitte: „Schenken Sie mir doch zwei von den lieben, herzigen Kätzchen, Herr Regierungsrat!“

„Wir wollen nur vorsichtig dabei sein“, sagte Herr Kubalke beklom-



men. „Marinka und Lump dürfen nichts bemerken, sonst ist der Teufel und die ganze Hölle los.“

Heimlich waren Stups und Lotte eines Tages verschwunden.

Die anderen zwei, Ritsch und Mausi, wollte Herr Kubalke vorerst behalten. Aber das ging auf die Dauer doch nicht.

Der Präsident des Amtes, in welchem Herr Kubalke tätig war, bat sich auch ein Kätzchen aus. Nun kam Mausi dran.

Ritsch blieb, denn ein Kätzchen mußte man den Alten doch lassen. Es wäre zu undankbar gewesen, alle vier Junge wegzugeben.

Der Katzen Liebe ging nun ganz auf das eine Kätzchen über. Es

wurde von Marinka und Lump musterhaft erzogen, ward bald stubenrein und artig, naschte auch nicht, zerriß nichts und lag am liebsten im Körbchen. Als der Frühling wiederkam, war eines Tages auch Ritsch fort. Die Alten suchten und suchten. Umsonst. Ritsch kam in den ersten sieben Tagen nicht zurück, auch in der zweiten Woche nicht. Marinka war untröstlich, Lump heulte bittere Tränen.

„Wir sehen Ritsch nie mehr wieder!"

Der Spaßmacher wollte sich erbarmen und brachte Stups wieder mit, um Marinka heiter zu stimmen.

Aber Stups war den Alten fremd geworden. Sie wollten von ihm nichts mehr wissen. Lips mußte Stups wieder mit nach Hause nehmen.

Nach drei Wochen miaute es eines Morgens draußen vor dem Fenster.

Herr Kubalke zog den Rolladen hoch, machte das Fenster auf und wollte hinaussehen. Wer aber sprang gleich herein? Ritsch!

Da war die Freude groß. Ritsch ist wieder da! Der reizende, liebe Ritsch!

Wie war das möglich? Nach so vielen, vielen Wochen? Ritsch hatte Abenteuerlust in den Knochen, wie Großvater und sein Muttchen sie auch besaßen.

Deshalb zürnten und schalten die Eltern auch nicht. Ritsch bekam einen dicken Kuß vom Vater und von der Mutter eine ganze Menge.

Auch Herr Kubalke freute sich. Er holte sofort Milch, Honig und Keks aus der Kammer zur Feier des Tages und des Wiedersehens.

Das mundete den drei Katzen vortrefflich.

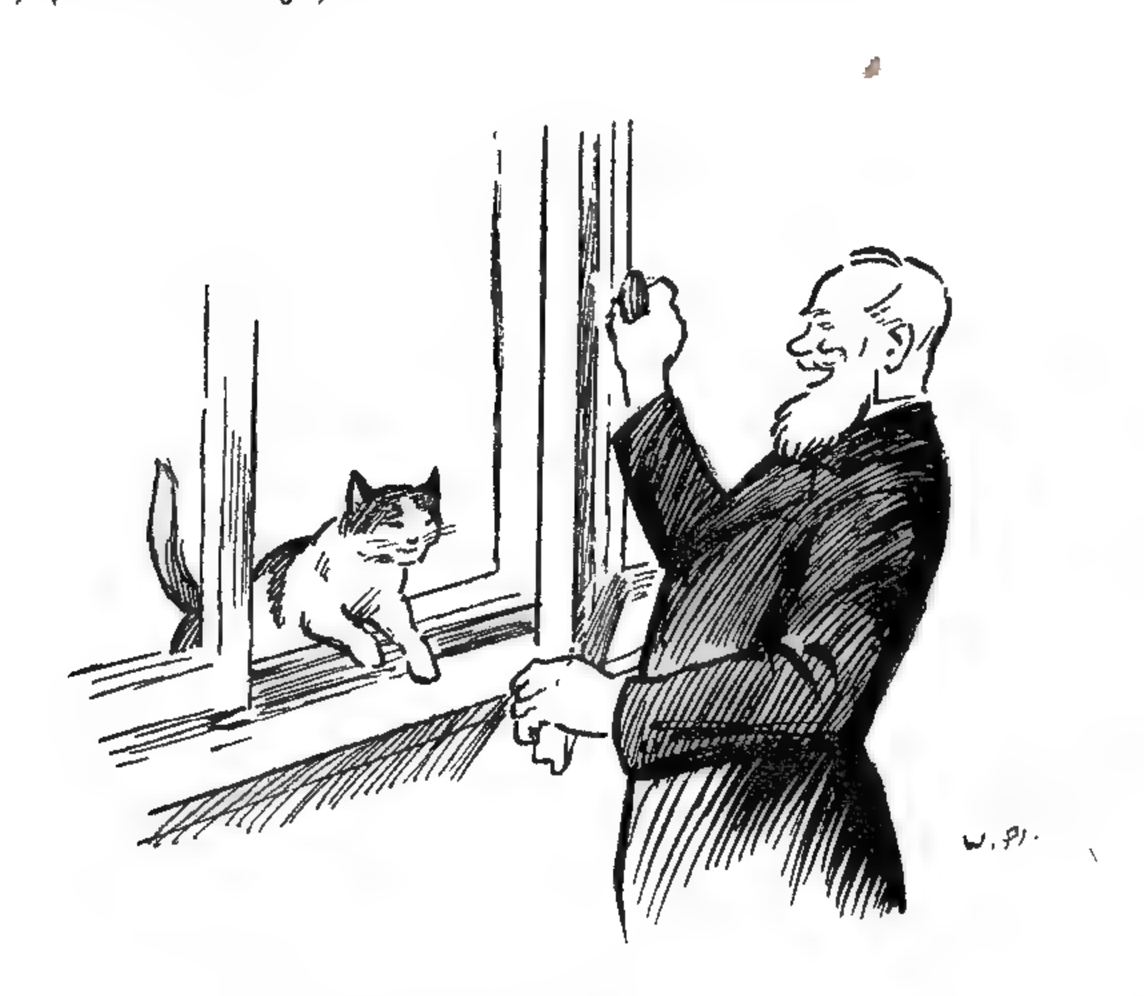
„Wie schmal das arme Tier geworden ist!" klagte Herr Kubalke.

Marinka war schon dabei, das verwahrloste Junge mit der Zunge zu säubern. Das Kätzchen war aber todmüde. Es schlief gleich darauf im Korbe ein.

Herr Kubalke bekam es nicht heraus, was es in den Wochen seiner Abwesenheit getrieben hatte.

Die drei Katzen unterhielten sich, als Ritsch erwacht war, in ihrer Sprache. „Wo warst du nur, Ritsch?" so forschte Marinka.

„Ach, Mutter, laß das Fragen! Du bist ja auch oft weggelaufen, und nie hast du es uns erzählt."



Und zum Vater gewandt, bat Ritsch: „Auch du hast nie aus der Schule geplaudert, auch du hast fein geschwiegen."

Da sahen sich Marinka und Lump an und fingen an zu lachen.

„Wir wollen es auch nicht wissen, Ritsch! Bewahre das große Geheimnis in deiner kleinen Brust. Du bist wieder da, und das ist die Hauptsache!"

So entstand jetzt das glücklichste Familienverhältnis im Katzenreich.

Herr Emil Kubalke, der Regierungsrat, nannte das Zusammenleben vorbildlich.

Noch jahrelang lebten die Katzen mit ihrem Herrn zusammen.

Alle vier fühlten sich wohl und unbändig glücklich.

Ein lieber Herr, drei liebe Katzen!

Kann es ein schöneres Dasein geben?

So etwas gibt's nur einmal, nur einmal in der Welt!



Lustige Herold=Bücher

Silberpelz. Abenteuer einer Katze von Gabriel Scott. Mit sechs farbigen Vollbildern und 45 Textbildern von C. O. Petersen. In Ganzleinen gebunden mit farbigem Schutzumschlag.

Wo ist Isolde? Eine Geschichte von vier Kindern und einer Katze von Hedwig Lohß. Mit einem Titelbild und drei ganzseitigen Textbildern von E. Kutzer. In Ganzleinen gebunden mit farbigem Schutzumschlag.

Struppi! Eine lustige Hundegeschichte von Georg W. Pijet. Mit einem Titelbild und drei ganzseitigen Textbildern von W. Helwig. In Ganzleinen mit farbigem Schutzumschlag.

Komische Käuze. Allerlei Schwänke und Schnurren von R. Theuermeister. Mit 14 Vollbildern von Franz Bilko. In Ganzleinen gebunden mit farbigem Deckenbild.

Till Eulenspiegels lustige Schelmenstreiche. Der Jugend erzählt von Fritz Nothardt. Mit sechs Vollbildern und 26 lustigen Textbildern von Franz Bilko. In Ganzleinen gebunden mit farbigem Deckenbild.

Münchhausens Abenteuer. Neu bearbeitet und der Jugend erzählt von Fritz Nothardt. Mit sechs Vollbildern und 21 lustigen Textbildern von Franz Bilko. In Ganzleinen gebunden mit farbigem Deckenbild.

Die Schildbürger. Für die Jugend neu bearbeitet von Fritz Nothardt. Mit sechs Vollbildern und 27 Bildern im Text von Franz Bilko. In Ganzleinen gebunden mit farbigem Deckenbild.

Die sieben Schwaben. Für die Jugend neu bearbeitet von Fritz Nothardt. Mit sieben Vollbildern und 26 Bildern im Text von Franz Bilko. In Ganzleinen gebunden mit farbigem Deckenbild.

Fritz Immerfroh. Eine heitere Dorfkindergeschichte von Josephine Siebe. Mit zwei farbigen Vollbildern und 27 humorvollen Textbildern von Professor Hermann Stockmann. In Ganzleinen gebunden mit farbigem Schutzumschlag.

Die Kinder vom See. Eine lustige Heimaterzählung für die Jugend von Hedwig Lohß. Mit einem Titelbild und drei ganzseitigen Textbildern von G. Colsman. In Ganzleinen gebunden mit farbigem Schutzumschlag.

Die Sägmüllersbuben und ihre Freundin Erika. Eine heitere Erzählung für die Jugend von Frida Schuhmacher. Mit vier farbigen Vollbildern von W. Siebert-Leman. In Ganzleinen gebunden mit farbigem Schutzumschlag.

Das Dorli. Eine lustige Kindergeschichte von Luise Koppen. Mit vier farbigen Vollbildern und 39 Bleistiftzeichnungen im Text von Ernst Kutzer. In Ganzleinen gebunden mit farbigem Schutzumschlag.

Drei Jungen spielen Robinson. Eine lustige Geschichte aus dem Kinderleben von A. Auswald-Heller. Mit farbigem Titelbild von Willy Goertzen und 60 Kritzelbildern im Text. In Ganzleinen gebunden mit farbigem Schutzumschlag.

Herold=Verlag, Stuttgart W